VIELFALT – WIR LEBEN SIE!

EIN HANDBUCH ZUR ARBEIT MIT GEFLÜCHTETEN KINDERN UND JUGENDLICHEN IN DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT

AGOT
Arbeitsgemeinschaft Offene Türen
Nordrhein-Westfalen e.V.

138
BASISPROJEKTE

QR-Code scannen und online E-Paper lesen:

Neben den 13 Profilprojekten in dieser Broschüre wurden 2019 insgesamt 138 weitere Basisprojekte in ganz NRW durchgeführt. Lesen Sie mehr:

GRUßWORT

VIELFALT – WIR LEBEN SIE!

Gelebte Vielfalt – was das bedeutet, können wir von den zahlreichen Kindern und Jugendlichen lernen, die in Nordrhein-Westfalen gemeinsam und unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer sozialen Situation, ihrer Religion und von ihrem Geschlecht Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wahrnehmen. Das Projekt „Vielfalt – wir leben sie!“ der Arbeitsgemeinschaft Offene Türen in NRW e.V. (AGOT) findet nun bereits im vierten Jahr statt.

Auch durch die Teilnahme junger Geflüchteter an den Angeboten ergeben sich jedes Jahr neue Aspekte und Herausforderungen, die im Folgejahr in die Planung mit aufgenommen werden und so zu einer kontinuierlichen Weiterentwicklung führen.

Auch das Jahr 2019 hat die AGOT NRW e.V. genutzt, um „Vielfalt – wir leben sie!“ erfolgreich fortzuschreiben. Die zentralen Themen in diesem Jahr waren: Mädchen stärken, Raum geben, Mitbestimmung leben und Identität stiften. Dazu wurden 13 Profilprojekte ausgewählt, die jeweils Handlungsempfehlungen zu einem der Themenschwerpunkte erarbeitet haben. So entstanden konkrete Ideen dazu, welche Modelle für die Jugendarbeit vor Ort besonders geeignet sind. Dieses Handbuch dokumentiert die Ergebnisse der Profilprojekte. Es ist das Resultat intensiver Arbeit auf Projektebene sowie der aktiven Zusammenarbeit untereinander und mit den entsprechenden Fachstellen. Die Profilprojekte konnten dabei Bedingungen definieren, die sich auch auf andere Einrichtungen übertragen lassen. Davon profitiert die Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen in den nächsten Jahren.

Besonders freut mich die hohe Zahl der qualitativ hervorragenden Bewerbungen für die Profilprojekte. Das belegt, wie gut „Vielfalt – wir leben sie!“ angenommen und als Chance begriffen wird. Dass Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Herkunft die Angebote gemeinsam wahrnehmen, wird immer mehr zur Selbstverständlichkeit. Ohne die Träger, die Fachkräfte sowie die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer wären diese großen Erfolge in der Arbeit mit jungen Geflüchteten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht möglich. Deshalb gilt ihnen allen mein besonderer Dank.

Dr. Joachim Stamp
Minister für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes NRW

GRUßWORT

VIELFALT – GEHT UNS ALLE AN!

**Liebe Projektmitarbeiter*innen,
liebe Fachkräfte in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit,
liebe Verantwortliche in Politik und Verwaltung,
liebe Leser*innen dieser Dokumentation!**

„Das Fundament der Vielfalt ist die Einzigartigkeit", so wird der österreichische Lehrer, Dichter und Aphoristiker Ernst Ferstl zitiert.
Dieses Zitat trifft den Kern des AGOT-Projektjahres „Vielfalt – wir leben sie! 2019". Der Schwerpunkt des aktuellen Projektjahres lag darin, die Einzigartigkeit der agierenden Personen in den Projekten anzuerkennen und die dadurch entstehende Vielfalt als Chance zu begreifen. In unseren Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bieten wir den Kindern und Jugendlichen einerseits einen Schutzraum, andererseits aber auch die Möglichkeit, sich selbst – angeregt durch die Vielfalt – zu hinterfragen und neue Positionen und Werte zu entwickeln. Dies geschieht tagtäglich und immer wieder neu mit und durch die Einzigartigkeit der Besucher*innen und Mitarbeiter*innen. So wird immer wieder neu das „Wir" ausgehandelt. So wird aus ICH und DU ein WIR. Ein WIR, das Unterschiede zulässt, Andere achtet und respektiert. Ein VIELFÄLTIGES WIR!
Gleichzeitig stellen wir aber auch fest, dass dieser Prozess Jahrzehnte dauert, da er immer wieder neu angestoßen wird, durch wechselnde Akteur*innen, neue Einflüsse, und weil „Zusammenwachsen" nicht von heute auf morgen gelingt.
Bestätigt sehen wir uns darin auch in den Erkenntnissen aus der Integration von Gastarbeiter*innen, Menschen mit Fluchterfahrung aus der ehemaligen UdSSR bzw. Jugoslawien. Daher haben wir uns auch für den Erhalt der Titelgruppe 68 eingesetzt. Die Argumentation der AGOT finden Sie auf unserer Homepage.
„Vielfalt – wir leben sie!" hat nicht nur durch unseren neuen Projektleiter, Vinorjan Thambithurai, ein neues Gesicht bekommen, sondern auch durch die inhaltliche Weiterentwicklung. So konnten wir in diesem Jahr in fachlich-kollegialem Austausch Gelingensbedingungen für die Vielfalt in der OKJA erarbeiten. Diese präsentieren wir auf einem eingelegten Poster.
In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW gelingt Vielfalt; das zeigt ein Blick auf das Poster und in diese Dokumentation. Unser Ziel ist es, diesen Prozess der Vielfalt weiter in Einrichtungen zu verstetigen und mit unseren Erkenntnissen auch andere Felder von Jugendarbeit und Gesellschaft anzuregen, Gleiches zu tun, denn VIELFALT ist wertvoll.
Für die geleistete Arbeit und Unterstützung im Projektjahr 2019 bedanken wir uns bei unseren Projektmitarbeiter*innen und Fachkräften in den Einrichtungen, den Akteur*innen in Politik und Verwaltung, die uns durch ihre Entscheidung das Projekt ermöglicht haben und allen Interessierten, denen wir in vielfältigen Gesprächen von unserem Projekt berichten durften!

VIELFALT geht uns alle an!

Willi Liebing
Vorsitzender AGOT-NRW e. V.

INHALT

GRUßWORT
Dr. Joachim Stamp 3
Minister für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes NRW

GRUßWORT
Willi Liebing 5
Vorsitzender der AGOT-NRW e. V.

EINLEITUNG
Neuausrichtung im vierten Projektjahr 2019 8
Überblick (Zahlen/Daten/Fakten) 10

THEMA „MÄDCHEN STÄRKEN“

- Best Practise Projekte
  - OTVita – „Mädchenoffensive - Offensive Mädchen“ 13
  - Jugendtreff Walde – „#funtastic Elements“ 14
  - Begegnungsstätte Horsthausen – „Mädchen-Power Digital“ 15
  - AllbauPunkt Mitzmannweg – „VKJ Erlebnisgarten“ 16
  - Jugendtreff Shalom – „MiS-Mädchen im Shalom“ 17
- Ergebnisse & Handlungsempfehlungen 18
- Reflexion: Mädchen*_orten im Kontext Flucht 21

THEMA „IDENTITÄT STIFTEN“

- Best Practise Projekte
  - GOT Elsaßstraße – „Konsens Vielfalt“ 25
  - Johannes-Busch-Haus – „MeYouWe“ 26
  - Jugendcafé Checkpoint – „Heroes Iserlohn – Wahre Helden des Alltags“ 27
  - Kinder- und Jugendzentrum Domiziel – „Ich, Du, Wir – Gemeinsam – Einzigartig“ 29
- Ergebnisse & Handlungsempfehlungen 30
- Interview zum Thema „Identität stiften“ im Kontext Flucht 33

THEMA „MITBESTIMMUNG LEBEN“

- Best Practise Projekte
  - Falkenheim Gerresheim – „Vielfalt - wir leben sie“ 37
  - Bugs - Offene Kinder- und Jugendarbeit – „BUGS & Friends“ 39
- Ergebnisse & Handlungsempfehlungen 40
- Partizipation von Flüchtlingen in der OKJA 43

THEMA „RAUM GEBEN“

- Best Practise Projekte
  - Jugendforum Duisburg – „Vielfalt wir leben sie! - 2019“ 47
  - Jugendhaus Neuhof – „Komm mit! Integration lohnt sich!“ 49
- Ergebnisse & Handlungsempfehlungen 50
- „Raum geben“ in der OKJA 53

AUSBLICK 57

IMPRESSUM 58

NEUAUSRICHTUNG
IM VIERTEN PROJEKTJAHR 2019

In den vergangenen drei Projektjahren konnten wir das AGOT-Projekt vom Sammelsurium der spontanen Angebote im Projekt „Feuerwehrtopf 2016“ über die Willkommenskultur hin zu einem differenzierten zukunftsweisenden Projekt „Vielfalt – wir leben sie! 2018“ weiterentwickeln.

Im nun vierten Projektjahr erfuhr das Projekt „Vielfalt – wir leben sie! 2019“ eine Neuausrichtung:
Dabei hielten wir an Bewährtem fest: So führten wir viele Projekte - Basisprojekte (kleine, weiter geförderte Projekte aus den vergangenen Jahren) - vor Ort weiter, denn aus der Vergangenheit – Integration der Gastarbeiter, Integration der geflüchteten Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien, etc. - wissen wir, dass Inklusionsprozesse mehrere Jahre bzw. Jahrzehnte dauern und gut begleitet werden müssen, damit sie dauerhaft Bestand haben.

WEITERENTWICKLUNG

Gleichzeitig entwickelten wir das Projekt fachlich-konzeptionell weiter, um unsere Erkenntnisse und Erfahrungen zu bündeln und für die Praxis der Jugendarbeit in NRW insgesamt aufzubereiten. Die „Profilprojekte“ waren dabei der Schlüssel zu Fortentwicklung. Ihre Aufgabe war es, neben der klassischen Projektarbeit die Erfahrungen aus der Praxis zum gewählten Profilthema aufzubereiten. Die Einrichtungen, deren Projekte dafür ausgewählt wurden, partizipierten nicht nur finanziell, sondern waren intensiv an der inhaltlichen Ausgestaltung des Gesamtprojekts beteiligt.

Die fachliche Weiterentwicklung vor Ort, aber auch der Austausch auf Landesebene und die Erarbeitung von Gelingensbedingungen für die pädagogische Praxis standen im Focus des Jahres 2019. Dafür erhielt jedes Profilprojekt eine zusätzliche Stelle für eine pädagogische Fachkraft mit 50% Beschäftigungsumfang. Die koordinierende Fachkraft (als Mitarbeiter*in in der AGOT-Geschäftsstelle) begleitete die Mitarbeiter*innen und den Prozess, unterstützte bei der Aufbereitung der Ergebnisse für die Fachpraxis und ist für die Veröffentlichung verantwortlich.

VIER SCHWERPUNKTTHEMEN

Inhaltlich wurden vier Schwerpunktthemen ausgewählt, die für die Praxis der OKJA besondere Bedeutung haben. Diese vier Profilthemen sind: „Raum geben“, „Mitbestimmung leben“, „Mädchen stärken“ und „Identität stiften“.
Für das Verständnis wichtig ist hier noch, dass wir als Grundlage unserer Arbeit den erweiterten Inklusionsbegriff benutzen, da dieser bereits unsere Haltung verdeutlicht, die uns zu unserem Engagement antreibt.

TEILHABE ALS OBERSTES ZIEL

Unser oberstes Ziel ist die Inklusion, die Teilhabe aller Menschen an unseren Angeboten. Niemand wird ausgegrenzt oder an den Rand gedrängt. Alle Menschen sind mit der gleichen Würde ausgestattet und haben die gleichen Rechte und den Anspruch darauf, dass der Staat sie umsetzt, so besagt es Artikel 1 der Menschenrechte. Im nächsten Artikel garantieren sie den Schutz vor jeglicher Form der Diskriminierung. Inklusion ist also ein Menschenrecht. Inklusion ist aber auch ein Prinzip der Sozialen Arbeit, das z.B. in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit allen Besucher*innen die Teilhabe garantiert.

GRENZEN UND BARRIEREN

In unseren Einrichtungen setzen wir uns konkret mit Grenzen und Barrieren auseinander und schaffen neue Möglichkeiten zur Selbstbestimmung für die Besucher*innen. Inklusion ist nichts Fertiges. Sie ist ein Weg, das Bekenntnis zu einer diversitätsorientierten Arbeit, die sich stetig, mit neuen Besucher*innen, neuen Mitarbeiter*innen und neuen Angeboten verändert. Inklusion beginnt im Kopf, mit der Bereitschaft, dem Gegenüber mit Offenheit zu begegnen. Das „Wir“ muss immer wieder neu ausgehandelt werden. (Vgl. auch Deutsches Institut für Menschenrechte 2016)

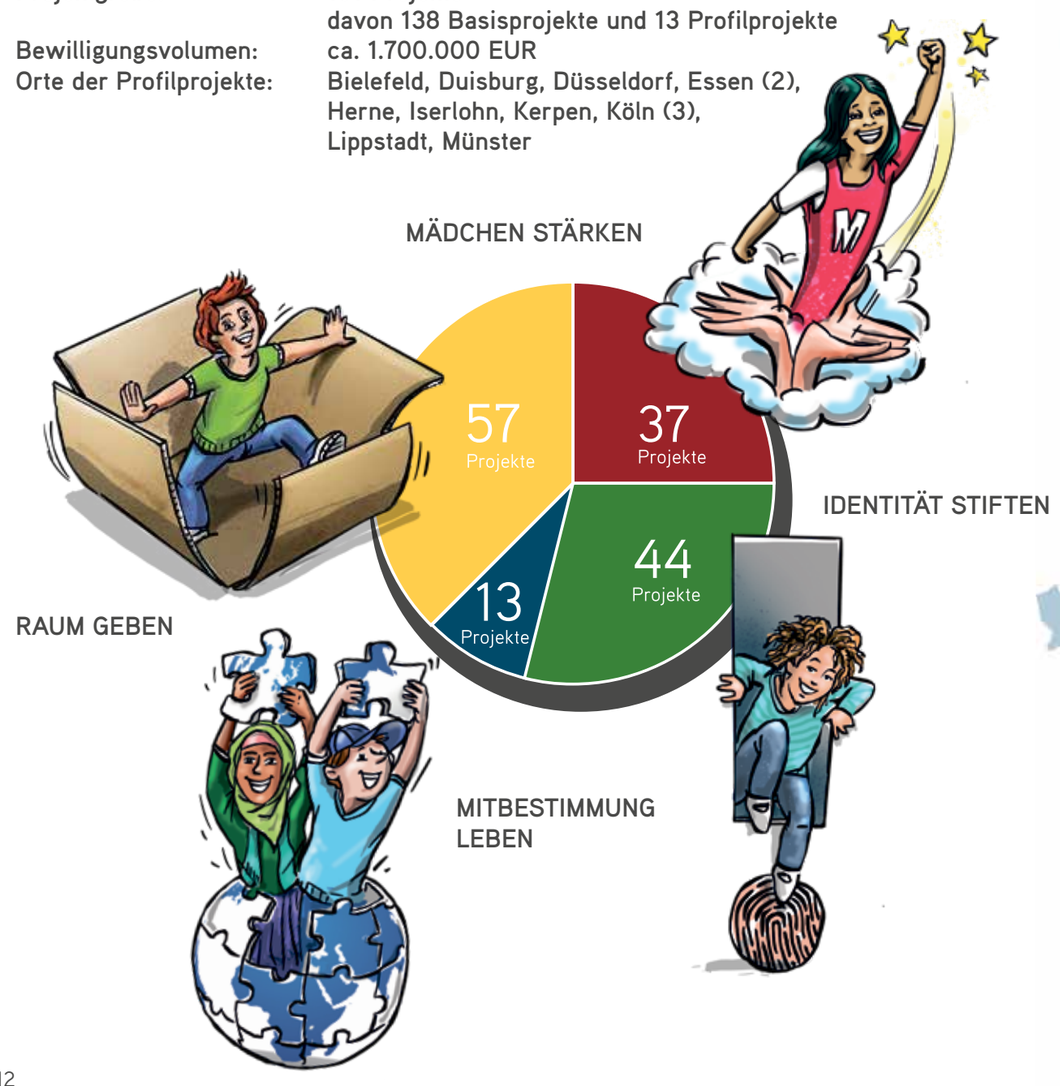
Im Folgenden erhalten Sie einen Einblick in die Praxis. Sie erfahren etwas über die Projekte vor Ort, aber auch über die Erkenntnisse und Gelingensbedingungen für vielfältige Offene Kinder- und Jugendarbeit.

EINLEITUNG

ÜBERBLICK
IN ZAHLEN / DATEN / FAKTEN

VERTEILUNG DER THEMENSCHWERPUNKTE

Projektphase:	**Januar bis Dezember 2019**
Projektgröße:	**151 Projekte** **davon 138 Basisprojekte und 13 Profilprojekte**
Bewilligungsvolumen:	**ca. 1.700.000 EUR**
Orte der Profilprojekte:	**Bielefeld, Duisburg, Düsseldorf, Essen (2), Herne, Iserlohn, Kerpen, Köln (3), Lippstadt, Münster**



VERTEILUNG DER BEWILLIGTEN PROJEKTE ÜBER DAS LAND NRW:

„MÄDCHEN STÄRKEN“

„MÄDCHEN STÄRKEN“

OTVITA

Name des Trägers:	*SKM Köln*
Name der Einrichtung:	*OTVita*
Name des Projekts:	*„Mädchenoffensive - Offensive Mädchen“*
Projektidee in zwei Sätzen:	*- Integration von Mädchen mit Fluchtbiographie in die Regelangebote des „Mädchenfußball projekts“*
Ort (Stadt):	*Köln*
Zielgruppe:	*Mädchen im Alter von 8 bis 18 Jahren*
Größte Chancen durch das Projekt:	*- Sprachbarrieren abbauen* *- Begegnung schaffen* *- Bewegung fördern* *- Selbstwertgefühl fördern*

WARUM HABT IHR DAS THEMA GEWÄHLT?

Die Teilhabe an Spiel, Sport und Bewegung hängt in Deutschland erheblich vom sozialen Status ab. Der Organisationsgrad der Migrantinnen in den Sportvereinen liegt weit unter dem der gleichaltrigen Mädchen ohne Migrationshintergrund. Dies liegt u.a. an kulturellen Unterschieden, sozioökonomischen Lebensbedingungen, Erfahrung mit Diskriminierung und traditionellen Geschlechterordnungen. Diesen weitgehend sozial konstruierten Unterschieden wollen wir mit dem Mädchenfußballprojekt entgegenwirken.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SEHT IHR IN DIESEM THEMA BEZOGEN AUF DIE OKJA?

Für viele ausländische Familien ist Mädchenfußball noch etwas Fremdes. Auch sind ihnen häufig die Angebote und die Formen der OKJA nicht geläufig, was die Zugänge zu der offenen und niederschwelligen Angebotsstruktur erschwert. Die kulturellen Unterschiede sind eine weitere Herausforderung, da sie aufgrund von Sprachbarrieren zunächst unbekannt bleiben. Auch ein prekärer Aufenthaltsstatus stellt ein wesentliches Hemmnis für eine strukturelle wie auch soziokulturelle Integration dar.

QR-Code scannen und online anschauen:

AGOT_NRW_OTVITA_ Köln_Red Cats Refugees_ komprimiert.mp4

WIE TRETET IHR DIESEN HERAUSFORDERUNGEN ENTGEGEN?

Der Zugang zu Angeboten der Jugendarbeit wird den Mädchen dadurch erleichtert, dass sie schon die weiblichen Ansprechpartnerinnen durch das Mädchenfußballprojekt kennen und sich daher in ein halbwegs vertrautes Umfeld begeben. Das gibt ihnen Sicherheit, und sie können auf bisher geknüpften Beziehungen aufbauen. Darüber hinaus verfügt die Jugendeinrichtung über ein großes Netzwerk und viele Kooperationspartner, die unterschiedliche und vielseitige Bedürfnisse und Interessen der Mädchen und Eltern ansprechen.

JUGENDTREFF WALDE

Name des Trägers:	*Sportjugend Bielefeld*
Name der Einrichtung:	*Jugendtreff Walde*
Name des Projekts:	*#funtastic Elements*
Projektidee in zwei Sätzen:	*Die Auseinandersetzung mit den 4 Elementen soll das Selbstbewusstsein nachhaltig positiv stärken.*
Ort (Stadt):	*Bielefeld*
Zielgruppe:	*Mädchen ab 8 Jahren*
Größte Chancen durch das Projekt:	*-intensivere Mädchenarbeit -neue weibliche Rollen-Vorbilder -spannende Ausflüge & Workshops*

WARUM HABT IHR DAS THEMA GEWÄHLT?

Wir haben es uns zum Ziel gesetzt, unsere Stammbesucher*innen mit Hilfe der vier Elemente Feuer, Erde Wasser und Luft fokussierter zu stärken. Außerdem möchten wir durch das Projekt neue Mädchen mit und ohne Fluchterfahrung erreichen und als zukünftige Besucher*innen für uns gewinnen. Spannende und neue Ausflüge sowie Workshops und Projekte sollen dabei helfen, das Bewusstsein der Mädchen zu erweitern und ihr jeweiliges Selbstbewusstsein durch die neuen Erfahrungen zu stärken. Dabei werden sie systematisch motiviert, ihre eigenen Bedürfnisse und Interessen aktiv einzubringen. Jedes Mädchen soll bei ihren jeweiligen Stärken abgeholt werden und nicht das Gefühl einer negativen Überforderung erfahren.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SEHT IHR IN DIESEM THEMA BEZOGEN AUF DIE OKJA?

Eine stabile Teilnehmerinnenzahl während des Verlaufs des Projekts zu erhalten und zu gewährleisten, stellt sich für uns als eine mögliche Herausforderung dar, sowie das Bewusstsein, dass für einige der Ausflüge und Workshops verbindliche Anmeldungen notwendig sind. Die Mädchen besitzen teilweise Vorbehalte gegenüber den Ausflügen oder ihnen fehlt das Einverständnis der Eltern. Unter unseren Stammbesucher*innen sind oft Geschwisterpaare, welche die Teilnehmerinnenanzahl an Ausflügen oder bei Workshops unbewusst durch unterschiedliche und altersabhängige Interessen beeinflussen. Auch sind viele Mädchen stärker in Aufgaben des Haushalts, wie Einkaufen, Putzen oder die Betreuung von Geschwistern eingebunden, als wir es in den vergangenen Jahren kannten.

WIE TRETET IHR DIESEN HERAUSFORDERUNGEN ENTGEGEN?

Wir haben eine Interessensabfragung unterschiedlicher Gruppen im Alter von sieben bis 17 Jahren durchgeführt, um sowohl zielgerichtete altersspezifische, als auch altersunabhängige und an die speziellen Bedarfe einzelner Mädchengruppen angepasste Programme und Angebote anbieten zu können. Den Vorbehalten von Eltern oder Erziehungsberechtigten wirken wir in Form von persönlichen Gesprächen mit Müttern, Vätern, älteren Geschwistern sowie durch eine hohe „Sichtbarkeit" der am Projekt beteiligten Pädagoginnen im Quartier entgegen (Bürgeraktionen im Stadtteil mitmachen, bei Schulanlässen mitmachen, Stadtteilaktionen- und –feste...) und können so eventuelle Ängste oder Bedenken abbauen. Ältere Mädchen wollen wir befähigen, jüngeren zu helfen, ihre Bedürfnisse und Wünsche den Eltern gegenüber zu äußern und ggf. sich dafür stark zu machen.

QR-Code scannen und online anschauen:

https://video.agot-nrw.de/jugendtreff-walde-bielefeld

BEGEGNUNGSSTÄTTE HORSTHAUSEN

Name des Trägers:	*Spielraum e.V. FBF Herne*
Name der Einrichtung:	*Begegnungsstätte Horsthausen*
Name des Projekts:	*Mädchen-Power Digital*
Projektidee in zwei Sätzen:	*Kompetenzstärkung junger Mädchen im Umgang mit Medien*
Ort (Stadt):	*Herne*
Zielgruppe:	*Mädchen von 6-16 Jahren*
Größte Chancen durch das Projekt:	*Kompetenzerweiterung und Entwicklung von selbstständigem Umgang mit Medien.*

WARUM HABT IHR DAS THEMA GEWÄHLT?

In den letzten Jahrzehnten hat die Digitalisierung eine globale Wende hervorgerufen und alle Bereiche des täglichen Lebens maßgeblich beeinflusst. Der Trend greift bis in die Lebenswelt junger Kinder, daher ist eine frühzeitige Auseinandersetzung elementar. Während unserer Beobachtungsphase ist uns bewusst geworden, dass sich die Mädchen kaum mit medialen Gegenständen beschäftigen wollen/können. Um sie in diese Welt einzuführen und ihre medialen Kompetenzen zu stärken, wurde das Thema gewählt.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SEHT IHR IN DIESEM THEMA BEZOGEN AUF DIE OKJA?

Das Projekt dient der medialen Kompetenzerweiterung und Einführung in die digitale Welt. Hierzu ist eine stetige Auseinandersetzung mit der Materie notwendig, jedoch ist eine kontinuierliche Beschäftigung aus unterschiedlichen Gründen wie z.B. die hohe Fluktuation, die Wetterverhältnisse und das schwankende Interesse sehr schwierig.

QR-Code scannen und online anschauen:

Begegnungsstätte Horsthausen_Mädchenpower Digitial_Herne.mp4

WIE TRETET IHR DIESEN HERAUSFORDERUNGEN ENTGEGEN?

Um diesen Herausforderungen entgegenzuwirken, dürfen die Mädchen das Projekt frei gestalten, d.h. sie formulieren ihre Interessen und die Abläufe werden dahingehend angepasst. Darüber hinaus wurden Gruppen gebildet, um eine Gruppendynamik zu entwickeln und das Gefühl der Zugehörigkeit zu fördern.

ALLBAUPUNKT MITZMANNWEG

Name des Trägers:	*VKJ, Ruhrgebiet e.V.*
Name der Einrichtung:	*AllbauPunkt Mitzmannweg*
Name des Projekts:	*VKJ Erlebnisgarten (Talentkochtopf)*
Projektidee in zwei Sätzen:	*Der VKJ Talentkochtopf stellt ein Integrations- und Talentförderungsprojekt dar.*
Ort (Stadt):	*Essen Bochold*
Zielgruppe:	*Mädchen im Alter von 10-14 Jahren*
Größte Chancen durch das Projekt:	*- Installation eines VKJ Erlebnisgartens* *- Zusammenführung der Generationen* *- Abbau Vorurteile*

WARUM HABT IHR DAS THEMA GEWÄHLT?

Die Installation eines Erlebnisgartens war ein Bedarf im Quartier. Durch das Projekt wird die Natur erfahrbar und erlebbar gemacht. Die Teilnehmenden lernen das Anpflanzen von Obst, Gemüse und Kräutern kennen, ebenfalls die Anzucht und Verwertung der Lebensmittel. So erlernen sie im Angebot lebenspraktische Fähigkeiten für ihren eigenen Alltag. Die Mädchen werden gestärkt durch die Ausweitung ihrer Verantwortungsbereiche und partizipative Mitgestaltung. Die Interessen der Mädchen werden durch das Profilprojekt weiter gestärkt und gefördert. Der Erlebnisgarten ist ein Gewinn für das Quartier. Darüber hinaus wird aktivierende Nachbarschaftshilfe im Jugendalter gestaltet (Quartiersarbeit).

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SEHT IHR IN DIESEM THEMA BEZOGEN AUF DIE OKJA?

Das kontinuierliche Wecken von Neugierde und Motivation für die Nachhaltigkeit des Erlebnisgartens stellt sich als Herausforderung dar, wie auch die Schaffung eines Verantwortungsbewusstseins für Aufsicht und die Pflege der Beete.

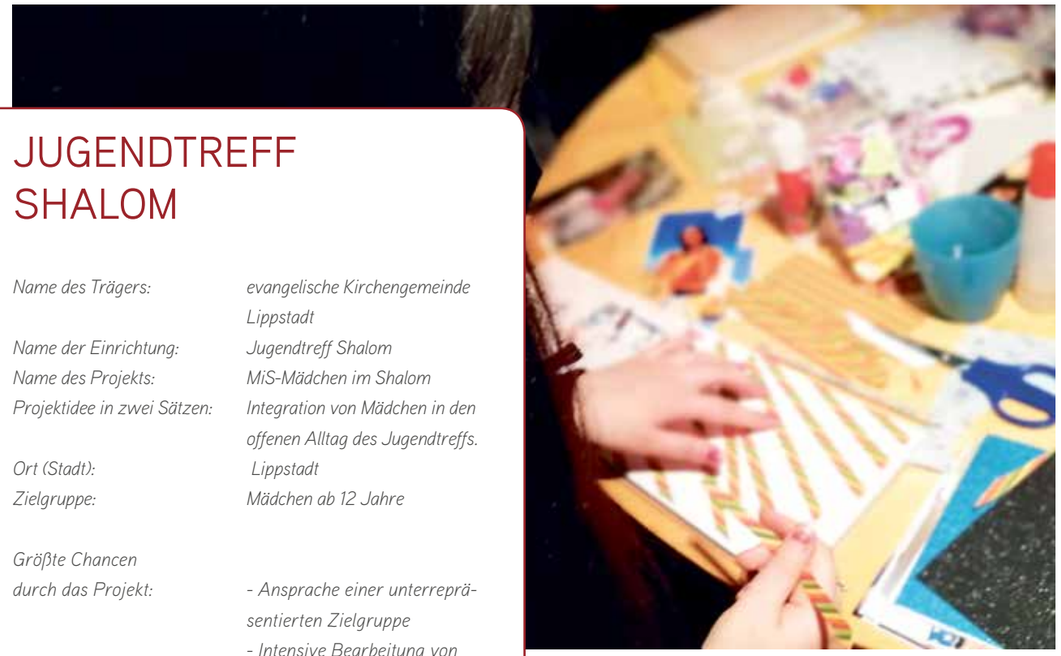
Das Projekt hat auch bei den unter 10- und über 14-Jährigen Interesse geweckt. Es gibt jedoch Probleme durch die Altersspanne und damit Herausforderungen für die Gestaltung und die Themenauswahl in den Gruppenstunden. Durch die hohe Beteiligung der Mädchen und der Quartiersbewohner*innen ist über unsere Teilzeitkraft hinaus eine zweite Personalstelle mit 20 Std./Woche notwendig.

WIE TRETET IHR DIESEN HERAUSFORDERUNGEN ENTGEGEN?

Mit Kontinuität in der pädagogischen Arbeit und beständiger motivierender Arbeit mit den Teilnehmerinnen versuchen wir die Herausforderungen zu meistern.
Die Stärkung von Sozialkompetenzen und Übertragung kleiner Aufgaben sollen Konflikten entgegenwirken. Die Bindung an das Angebot wird durch Beziehungs- und Vertrauensaufbau verbessert. Die altersspezifische Gruppeneinteilung schafft einen guten Zugang zu den Teilnehmenden, was dem Beziehungs- und Vertrauensaufbau zu Gute kommt. Eine weitere Fachkraft wurde eingesetzt, um die hohe Nachfrage zu bewältigen.

QR-Code scannen und online anschauen:

Allbau_Mitzmannweg



JUGENDTREFF SHALOM

Name des Trägers:	*evangelische Kirchengemeinde Lippstadt*
Name der Einrichtung:	*Jugendtreff Shalom*
Name des Projekts:	*MiS-Mädchen im Shalom*
Projektidee in zwei Sätzen:	*Integration von Mädchen in den offenen Alltag des Jugendtreffs.*
Ort (Stadt):	*Lippstadt*
Zielgruppe:	*Mädchen ab 12 Jahre*
Größte Chancen durch das Projekt:	*- Ansprache einer unterrepräsentierten Zielgruppe* *- Intensive Bearbeitung von hohen pädagogischen Zielen*

WARUM HABT IHR DAS THEMA GEWÄHLT?

Die Besucherstruktur des Jugendtreffs zeichnete sich seit 2015 besonders durch einen hohen Anteil von männlichen Geflüchteten aus. Das Projekt bot uns die Gelegenheit, extra Strukturen zu schaffen, um eine neue Zielgruppe - die der Mädchen mit Fluchterfahrung - anzusprechen. Die aktuelle Gruppe zeichnet sich durch eine besondere Vielfalt aus. Viele der Teilnehmerinnen haben selbst Migrationserfahrung. Durch das Projekt wollten wir den individuellen Bedürfnissen der Zielgruppe gerecht werden.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SEHT IHR IN DIESEM THEMA BEZOGEN AUF DIE OKJA?

Trotz spezifischen Angebots war es - wahrscheinlich aufgrund des Geschlechterungleichgewichts - lange Zeit nicht möglich, die weibliche Zielgruppe für ein regelmäßiges Angebot zu gewinnen. Trotz eines geschlossenen Raums in einer anderen Etage mit separatem Eingang änderte sich daran nichts. Erst durch gesonderte Angebote außerhalb des Hauses (u.a. Kino-, Kirmes-, Freizeitparkbesuche) ist der erste Kontakt gelungen, sodass eine feste und regelmäßige Gruppe entstand. Anfangs war diese noch durch eine hohe Fluktuation geprägt, da viele Familien in Übergangswohnheimen untergebracht waren und Lippstadt nach einiger Zeit wieder verlassen mussten.

WIE TRETET IHR DIESEN HERAUSFORDERUNGEN ENTGEGEN?

Die Zielgruppe wurde erreicht, u.a. indem die Sozialarbeiterin der Stadt Lippstadt bei den Hausbesuchen und Sprechstunden in den Flüchtlingsunterkünften begleitet wurde. Dadurch entstand direkter Kontakt zu den Familien/Eltern und den Mädchen. Zudem wurden Flyer ausgeteilt an Beratungsstellen, die Zielgruppe dabei direkt angesprochen und Kontakte zu vertrauten Personen des Jugendtreffs genutzt (Ehrenamtliche usw). Werbung sowohl über Printmedien, als auch über soziale Medien, war ebenfalls ein großer Erfolg zur Erreichung der Zielgruppe. Die Bewerbung der Mädchengruppe ist aufgrund der Fluktuation in der Gruppe nicht zu vernachlässigen. Zudem ist es wichtig, den Kontakt auch während der „Nicht-Teilnahme“ eines Mädchens aufrecht zu erhalten und zu pflegen. Unterschiedlichste Gründe liegen vor, warum die Ziele der Gruppe unterschiedlich schnell oder langsam umgesetzt werden können. Dabei ist es wichtig, die Mädchen mit einzubeziehen und sensibel auf einzelne Bedürfnisse einzugehen.

QR-Code scannen und online anschauen:

Jugendtreff Shalom Lippstadt

ERGEBNISSE UND HANDLUNGS-EMPFEHLUNGEN

„MÄDCHEN STÄRKEN“ –

so lautet die Herausforderung, der sich fünf Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen in NRW im Rahmen ihres Profilprojekts gestellt haben. Sie befassen sich thematisch-inhaltlich mit diesem Thema und entwickeln es für die Fachpraxis weiter:

In vielen Einrichtungen überwiegt der Anteil der männlichen Besucher deutlich. Wir sehen es als Aufgabe der OKJA, unsere Räume auch für Mädchen zu öffnen und spezifische Angebote für sie bereit zu halten. Nach unserem Verständnis muss Mädchenarbeit dabei immer zweidimensional wirken: Auf der Ebene der Mädchen selbst, aber auch auf der gesellschaftlichen Ebene – Mädchenarbeit hinterfragt gesellschaftliche Strukturen, Rollenzuweisungen und Auswirkungen auf Mädchen und Frauen und wirkt so in die Gesellschaft hinein. Parteiliche Mädchenarbeit stellt die Mädchen in den Mittelpunkt und ist die Grundlage für gelungene Beziehungsarbeit, Partizipation und Empowerment. Angebote für Mädchen eröffnen vielen Mädchen mit Fluchthintergrund erstmalig die Chance, wertfrei ihre Rolle mit allen Zuschreibungen zu hinterfragen und zu reflektieren.

MÖGLICHKEITEN

Empowerment spielt nicht nur in der rassismuskritischen Arbeit eine Rolle, sondern auch in der genderspezifischen Pädagogik. Gerade die Anbindung junger Frauen mit Fluchthintergrund stellt die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vor besondere Herausforderungen. Geschlechterhomogene Angebote sollen denjenigen Mädchen die Möglichkeiten zu partizipieren bieten, denen es aus unterschiedlichen Gründen versagt ist, an gemischtgeschlechtlichen Angeboten teilzuhaben. Ziele neben dem letzteren sind die Förderung der Selbstbestimmung von jungen Frauen und Räume zur freien Entfaltung in multiperspektivischer Hinsicht zu schaffen.

ZUGANG/ ANBINDUNG

Gerade zu Mädchen und jungen Frauen mit Fluchthintergrund erwies sich der Zugang und die Einbindung in die Angebote der OKJA als schwierig. So wurden Strategien entwickelt, um auch geflüchteten Besucherinnen die Teilnahme an den Angeboten der OKJA zu ermöglichen. Die Fachkräfte stellten fest, dass die Teilnehmerinnenaquise für Angebote in den Einrichtungen besser über die aufsuchende Arbeit funktioniert. Mädchen und Eltern im Sozialraum werden persönlich von den Fachkräften angesprochen und auf die Angebote der Einrichtung aufmerksam gemacht. Über den Sozialraum hinaus werden Teilnehmerinnen durch Netzwerkarbeit mit anderen Trägern, Schulen, Flüchtlingsunterkünften, Jugendamt etc. gewonnen. Außerdem wird für die Angebote mit Flyern, Plakaten und sozialen Medien geworben. Die Eltern von (potenziellen) Besucherinnen lassen ihre Kinder eher die Einrichtungen besuchen, wenn sie eine Fachkraft aus der Einrichtung persönlich kennen. Daher wird empfohlen, sich als Fachkraft persönlich den Eltern vorzustellen.

SCHUTZRAUM

Ein Schutzraum entsteht dadurch, dass die Teilnehmerinnen in den Einrichtungen Sicherheit erhalten. Dies geschieht durch Toleranz und Akzeptanz, sowie den respektvollen und verständnisvollen Umgang der Fachkräfte mit den Teilnehmerinnen. Dazu gehören ebenfalls Wertschätzung, Arbeiten ohne Leistungsdruck und personenzentriertes Arbeiten. Außerdem fühlen sich Besucher*innen geschützt, wenn sie sich mit den anderen Besucherinnen als Gemeinschaft fühlen. Dabei kann der Schutzraum ein isolierter Raum oder auch ein Treffpunkt im „Freien“ ohne räumliche Abgrenzung sein. Welcher „Raum“ gewählt wird, wird von der Situation und dem Bedürfnis der Besucherinnen bestimmt. Zum Beispiel für Vertrauensgespräche oder spezifische Angebote wie Sexualpädagogik oder Bauchtanz wird ein isolierter Raum gewählt, da dies meist der Wunsch der Besucherinnen ist. Gerade bei Teilnehmerinnen mit Fluchthintergrund hat es sich bewährt, mit weiblichen Fachkräften zu arbeiten, weil die Teilnehmerinnen sich damit sicherer fühlen. Dabei ist es wichtig, dass nicht „nur“ weibliche Trainerinnen vorhanden sind, sondern dass sie sich auch als Mädchen/Frau in ihrer Vielfalt definieren. Jugendarbeiterinnen in der Einrichtung, ehrenamtlich tätige Mädchen und Frauen bieten Orientierung und bauen vor allem eine Beziehung zu Besucherinnen auf. Sie sind oft Vorbild, und das sollte ihnen bewusst sein. Sich als Frau zu verstehen und damit Besucherinnen zu zeigen, dass „Mädchen sein/ Frau sein“ ganz unterschiedliche Bedeutungen hat. Das ist mehr, als dass man bei einem Angebot einfach „nur“ bedenkt, dass auch eine Frau dabei sein muss.

(F)EMPOWERMENT

Ein wichtiger Aspekt zur Förderung der Selbstermächtigung von Mädchen ist die Haltung und der Umgang der Fachkräfte mit ihnen. Dabei sollten die Mädchen als vollwertige Personen wertgeschätzt werden. Dies geschieht durch aufmerksames Zuhören, das Einbeziehen der Interessen und Meinungen

der Mädchen sowie ihnen Möglichkeiten der Mitbestimmung und Mitgestaltung zu bieten. Auch die Abgabe von Verantwortung und Aufgaben gehört dazu. Dabei ist die Vermittlung von Fehlerfreundlichkeit wichtig. Damit verbunden ist die Förderung des Selbstbewusstseins und der Selbstermächtigung.
Aber auch das Erkunden neuer Berührungspunkte spielt eine wichtige Rolle. So werden die Mädchen auch für andere relevante Lebensbereiche gestärkt. Für die Selbstermächtigung und das Erkunden neuer Berührungspunkte ist es wichtig, dass die Teilnehmerinnen der Angebote Sicherheit durch vertraute Settings und Inhalte haben. Ebenso die Unterstützung und Förderung, aber auch das Fordern der Teilnehmerinnen durch die Mitarbeiter*innen sind wichtig.
Die Förderung der Solidarität der Mädchen untereinander unterstützt den Prozess der Selbstermächtigung. Gemeinsam ist es oft leichter, Stärke zu entwickeln. Im Team kann die Eine Schwächen haben, die durch die Andere wieder ausgeglichen werden.

HANDLUNGS-EMPFEHLUNGEN

GEMEINSCHAFT UND BEZIEHUNG STÄRKEN

Wie auch in den anderen Themenfeldern deutlich wird, ist die Beziehungsarbeit in der OKJA generell ein wichtiger Aspekt. In der Arbeit mit den Teilnehmerinnen sollte der Fokus auf die Beziehungsarbeit gelegt werden, um die Besucherinnen längerfristig anzubinden. Dabei spielt die Authentizität und Leidenschaft der Mitarbeiter*in eine wichtige Rolle. Jedoch ist nicht nur die Beziehung zur Fachkraft wichtig, sondern auch die Beziehung der Teilnehmerinnen untereinander. Deshalb sollten pädagogische Gruppenprozesse angestoßen und gefördert werden, um das Zusammenwachsen als Gemeinschaft zu förden. Das kann durch Gemeinschaftsaktionen wie zum Beispiel Wandern und Zelten im Wald geschehen. Aber auch Angebote, wie regelmäßiges Fußballtraining, die das Gemeinschaftsgefühl stärken, sind wichtig, um sich als Teil einer Gruppe zu fühlen.

KLISCHEES UND ROLLENBILDER BRECHEN

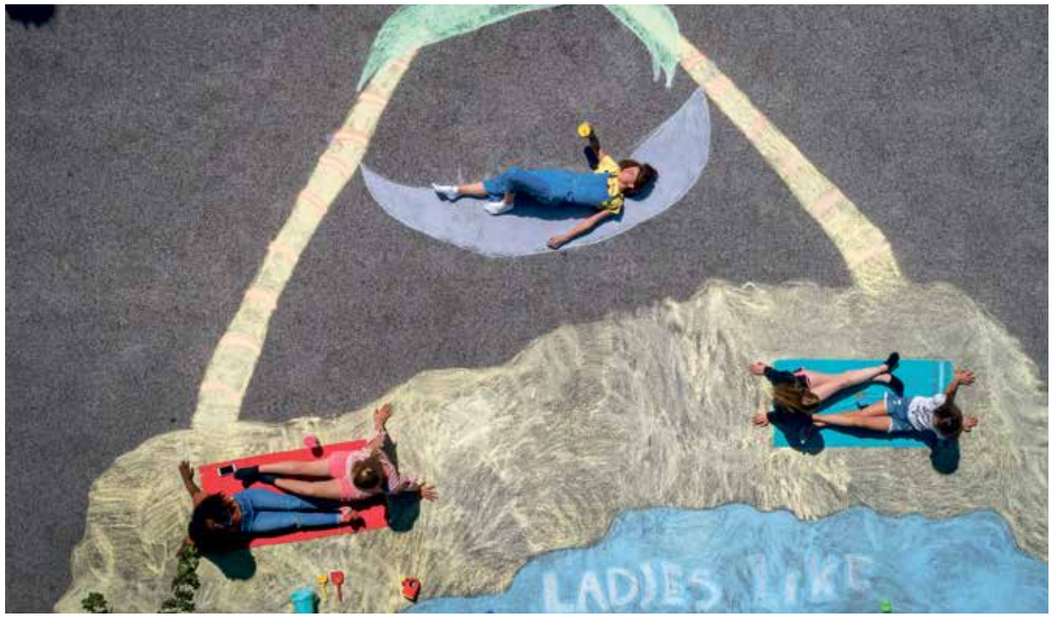
Häufig wird das traditionelle Frauenbild mit einer schwachen Persönlichkeit/ Person verbunden. Die Angebote für Mädchen beschränken sich nicht nur auf klassisch Mädchen zugeordneten Aktivitäten, da es das Ziel der Fachkräfte ist, die konservative Rollenzuordnung der Frau zu brechen und neue Frauenbilder zu erzeugen, z.B. durch Angebote wie Mädchenfußball. Hierzu gehört auch, die Rolle der Jungen und Männer zu hinterfragen. Gerade männliche Mitarbeiter

in den Einrichtungen spielen hier eine wichtige Rolle, da vor allem Männer als Pädagogen nicht das Klischeebild eines Mannes erfüllen. Ungerechtigkeiten gegenüber dem männlichen Geschlecht sollten reflektiert und die Gleichberechtigung gestärkt werden.

MÄDCHENARBEIT KRITISCH BETRACHTEN

Die Gleichberechtigung aller Geschlechter und Orientierungen ist gegenwärtig nicht nur in der OKJA im Prozess, sondern auch gesellschaftlich und politisch. Die Mitarbeiter*innen der OKJA sind um Gleichstellung bemüht, treffen aber auch auf Grenzen. Grenzen sind beispielsweise Intoleranz gegenüber Besucher*innen mit anderer Orientierung oder fehlende Umkleideräume für Transgender und queere Teilnehmer*innen. Diese Grenzen können überwunden werden, wenn die Gleichstellung auf allen Ebenen, wie Gesellschaft und Politik, praktiziert wird.
Strukturen müssen geklärt werden – z.B. die Möglichkeit eines Mädchenraums oder von Mädchenzeiten (also im Kolleg*innenkreis, mit dem Träger), und im zweiten Schritt partizipativ in die Einrichtung getragen werden. Nur, wenn den Mädchen die Struktur der Einrichtung und ihre Möglichkeiten bekannt sind, können sie sich empowern und ihre Rechte einfordern.

REFLEXION: MÄDCHEN*_ORTEN
IM KONTEXT FLUCHT



Von Linda Wünsch

Immer wieder wird in Veröffentlichungen und Studien kritisiert, dass Erhebungen zur Lebenssituation von Mädchen*[1] und jungen Frauen* nach Flucht ein randständiges Thema sind.

In diesem Zusammenhang steht auch die Erkenntnis, dass in der Frauen-, Lesben- und Geschlechterforschung die Themen Migration und Flucht sowie in der Migrationsforschung die Geschlechterebene lange Zeit vernachlässigt wurden (vgl. Lutz 2008).

So ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass es trotz der mittlerweile gestiegenen Aufmerksamkeit an empirischen Daten mangelt, die die Vielzahl der Lebenslagen von Mädchen* und jungen Frauen* nach Flucht adäquat abbilden können. Dabei waren in 2018 74,1% der asylantragstellenden Personen jünger als 30 und fast die Hälfte dieser Anträge gingen von Mädchen* und Frauen* aus (BAMF 2019). Auch die aktuellen Zahlen für das erste Halbjahr 2019 sowie die der vorherigen Jahre sind ähnlich verteilt. Hinter diesen offiziellen Zahlen bleiben die geschlechtsspezifischen Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen, die Ursache und Wirkung

[1] Das Sternchen (*) nach einer Kategorie, wie z.B. hier Mädchen, soll auf die Konstruiertheit der Kategorie hinweisen. Das Sternchen soll verdeutlichen, dass hinter der Kategorie Mädchen vielfältige Identitätsentwürfe stehen. Gemeint sind dann alle, die sich als Mädchen* definieren und auch von anderen als solche wahrgenommen werden möchten. Zugleich verwenden wir das Sternchen als Mittel der sprachlichen Darstellung aller Genderidentitäten (z.B. Freund*innen), auch jener, die abseits des gesellschaftlich hierarchischen Zweigeschlechtersystems existieren, welches von der ausschließlichen Existenz von Frauen und Männer ausgeht.*

von global verankerten Machtverhältnissen sind, unsichtbar und vielmals unberücksichtigt.

Somit bleiben auch die besonderen Bedürfnisse und vielfältigen Lebenslagen von Mädchen* und Frauen* nach Flucht im Hintergrund. Für die Herstellung einer differenzierten Sichtbarkeit ist es jedoch auch von Bedeutung, nicht dem Diskurs des medialen Mainstreams zu folgen, welcher durchzogen ist von „Anrufungen der weiblichen Schutzlosigkeit“ (Schutter/Schweda/Icker: 2016: 117). Hinzu kommt oftmals eine Darstellung als „kulturell markierte Opfer“ (ebd.) und eine exotisierende-stereotype Sicht auf Mädchen* und junge Frauen*, welche zusätzlich eine Fortsetzung der Machtstrukturen und Unterscheidungspraxis in „Wir“ (Bevölkerung des Aufnahmelandes) und „die Anderen“ (Menschen mit Fluchtgeschichte) ermöglicht. Heterogene individuelle Biografien prägen Lebenssituation von Mädchen* und jungen Frauen* nach Flucht, jedoch finden sich auch Gemeinsamkeiten in den Fluchterfahrungen und Erfahrungen bedingt durch asylrechtliche Rahmenbedingungen (vgl. World Vision Studie 2016). Die Lebenssituationen sind abhängig von dem Zeitpunkt der Ankunft, dem Herkunftsland und der sogenannten Bleibeperspektive (UNICEF 2017: 8) und sind hinzu geprägt von einem erhöhten Diskriminierungsrisiko, welches geprägt ist von Mehrfachdiskriminierungen und insbesondere Formen von intersektionaler Diskriminierung (Antidiskiminierungsstelle des Bundes 2016).

Über diese Erkenntnisse hinaus bietet die qualitative Erhebung zu Lebenswirklichkeiten, Bedarfen, Interessen und Wünschen von Mädchen* und jungen Frauen nach Flucht der LAG Mädchen*arbeit in NRW weitere Anhaltspunkte insbesondere für die geschlechterreflektierte Mädchen*arbeit[2].

Die Bedarfserhebung[3] wurde im Rahmen des Projekts „Mädchen* und junge Frauen* nach Flucht in der Migrationsgesellschaft“ durchgeführt. Mittels leitfadengestützter Interviews mit Mädchen*, wodurch selbstartikuliert Bedarfe geäußert

werden konnten, und mit Fachkräften, die über bisherige Erfahrungen in der Arbeit mit der Zielgruppe berichteten. In der Auswertung wurden Empfehlungen und Impulse für die geschlechterreflektierte Arbeit mit geflüchteten Mädchen* in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit formuliert.

Die Erhebung verdeutlicht die vielfältigen und unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten der Zielgruppe, zeigt aber auch auf, dass insbesondere rassistische und sexistische Diskriminierungserfahrungen auf unterschiedlichen Ebenen in fast allen Lebensbereichen gemacht werden. Unter anderem schränken asylrechtliche Rahmenbedingungen, wie die räumliche Ausgrenzung durch die Unterbringung in Unterkünften, die Möglichkeiten zur Teilhabe an Angeboten der Mädchen*arbeit und der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ein. Der Wunsch nach Sprachförderungen und Freund*innenschaften, wurde ebenso geäußert wie der Bedarf an geschützten Räumen.

*[2] Mädchen*arbeit steht u.a. für ein pädagogisches Konzept, das die Lebenslagen, Interessen und Bedürfnisse von Mädchen* und jungen Frauen*in den Mittelpunkt stellt. Ziel ist es, Mädchen* und als weiblich gelesenen Jugendlichen, Möglichkeits-/Schutz- und Empowermentträume anzubieten, um sie in deren persönlichen Entwicklung, in ihrer Selbst- und Mitbestimmung zu unterstützen.*

[3] Eine ausführliche Dokumentation der Ergebnisse der Bedarfserhebung findet sich u.a. online unter: http://www.maedchenarbeit-nrw.de/info/publikation/MujFnF-8819-Dokumentation.pdf

Von Seiten der Fachkräfte steht die bewusste Entscheidung, Mädchen* mit ihren Lebenswirklichkeiten auf- und anzunehmen im Mittelpunkt der praktischen Arbeit. Immer wichtiger scheint den Fachkräften, die eigenen Organisationsstrukturen zu verändern, indem sie sich zunehmend differenzreflektierte Perspektiven aneignen. Dies u.a. mit dem Fokus darauf, die Zugänge für und die Erreichbarkeit(en) zur Zielgruppe zu verbessern. In dem Zusammenhang wird u.a. rassismuskritisches Arbeiten in den interviewten Einrichtungen zunehmend als Haltungsarbeit wahrgenommen, welche sich in der Positionierung der Einrichtung, in möglichst divers aufgestellten Teams (die sich in der Personal- und Organisationsstruktur wiederspiegelt) und in der Gestaltung der Öffentlichkeitsarbeit wiederfindet.

Für die zukünftige pädagogische Begleitung besteht nun eine Aufgabe darin, Mädchen* und junge Frauen* nicht auf ihre Fluchterfahrungen zu reduzieren, sondern ihnen Räume zu bieten, die sie mitgestalten können, damit mögliche Traumatisierungen, Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen besprechbar sein können. Die Vielfalt der Perspektiven von Mädchen* und jungen Frauen* gilt es in den Blick zu nehmen, um die verwobenen Machtkonstellationen in mehrfacher Hinsicht aufzubrechen. Eine pädagogische Begleitung/Arbeit, welche sich an den unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten der Mädchen* und jungen Frauen* nach Flucht orientiert, muss sich -wie eben beschrieben - mit den Machtverhältnissen wie Rassismus und Sexismus und deren diskriminierenden Unterscheidungsmechanismen auseinandersetzen. Die eigene Verstrickung und die kontinuierliche (Selbst-)Reflexion der eigenen gesellschaftlichen Positionierungen sind dabei von zentraler Bedeutung. Gleichzeitig ist das Anerkennen von Wissen, Strategien und Ressourcen der Mädchen* und jungen Frauen* und deren Wahrnehmung als handelnde Subjekte von Bedeutung.

Dabei besteht die Herausforderung als Fachkraft darin, sich trotz der restriktiven asylrechtlichen Rahmenbedingungen, dem Mangel an Regelfinanzierungen, immer wieder in den selbstreflexiven Prozess zu begeben und den stereotypen Darstellungen von und Sichtweisen auf Mädchen* und jungen Frauen* in der eigenen Arbeit zu stellen. Dies mit dem Ziel, den selbstartikulierten Sichtweisen und Perspektiven der Mädchen* und jungen Frauen* in der Arbeit Raum zu geben und sich dementsprechend als parteiliches und kritisches Gegenüber zur Verfügung zu stellen.

Autorin:
Linda Wünsch
Projektreferentin im Projekt „ Mädchen und junge Frauen* nach Flucht in der Migrationsgesellschaft“ der LAG Mädchen*arbeit in NRW e.V.*

Literatur:

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2016): Diskriminierungsrisiken für Geflüchtete in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme der Antidiskriminierungsstelle des Bundes.

BAMF (2019): Das Bundesamt in Zahlen 2018. Asyl, Migration und Integration. Online verfügbar unter: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2018.pdf?__blob=publicationFile

Lutz, Helma (2008): Migrations- und Geschlechterforschung: Zur Genese einer komplizierten Beziehung. In: Becker R., Kortendiek B. (eds): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

*Schutter, Sabina; Schweda, Anna, Icker, Maria (2016): Frauen und Kinder zuerst? Stereotype und Exotisierung im medialen Diskurs um geflüchtete Mädchen und Frauen. In: LAG Mädchen*arbeit in NRW e.V. Betrifft Mädchen. Flucht. Punkte. Mädchen, junge Frauen und Flucht. 29.Jg. Heft 3. Beltz Juventa.*

UNICEF (Hg.) (2017): Kindheit im Wartezustand. Studie zur Situation von Kindern und Jugendlichen in Flüchtlingsunterkünften in Deutschland. Unter Mitarbeit von Mirjam Lewek und Adam Naber.
World Vision (2016): Ankommen in Deutschland. Eine Studie von World Vision Deutschland und der Hoffnungsträger Stiftung.

IDENTITÄT STIFTEN

IDENTITÄT STIFTEN

GOT ELSAßSTRASSE

Name des Trägers:	*Caritasverband für die Stadt Köln e.V.*
Name der Einrichtung:	*GOT Elsaßstraße*
Name des Projekts:	*Konsens Vielfalt*
Projektidee in zwei Sätzen:	*Junge Menschen erhalten Räume und Begleitung, um ihre Geschichten zu erzählen.*
Ort (Stadt):	*Köln*
Zielgruppe:	*Junge Menschen mit und ohne Diskriminierungserfahrungen*
Größte Chancen durch das Projekt:	*- eigene Geschichte erzählen* *- Jugendkultur zugänglich machen* *- Selbstbildung & Selbstwert*

WARUM HABT IHR DAS THEMA GEWÄHLT?

Identitätsarbeit ist zentrale Herausforderung für junge Menschen in der Einrichtung. Identitätsaushandlungen sind häufig mit Anpassungsforderungen (Integration) verknüpft. Hier bräuchte es eine Entlastung, die den Jugendlichen ein Verhandeln eigener Selbstbilder unabhängig von Integrationsforderungen ermöglicht. Jugendkultur (HipHop) besitzt hohe Relevanz für die Identitätsentwicklung der Besucher*innen und soll als Bildungsanlass aufgegriffen werden.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SEHT IHR IN DIESEM THEMA BEZOGEN AUF DIE OKJA?

Ein großer Teil der Besuchenden in der OKJA sind Menschen mit Rassismus- und/oder anderen Abwertungserfahrungen. Auftrag der OKJA muss es sein, diesen Menschen die Entwicklung von für sich selbst und andere tragfähigen Identitäten zu ermöglichen. Hierfür braucht es wertschätzende Settings, die die Entwicklung einer Anerkennung beinhaltenden Klärung des Selbst- und Weltbezugs ermöglichen. OKJA ist häufig Anpassungsforderungen ausgesetzt und muss sich klar positionieren.

WIE TRETET IHR DIESEN HERAUSFORDERUNGEN ENTGEGEN?

Vielfalt positiv erfahrbar machen – statt Integrationsforderungen nachzugeben, Professionalisierung vorantreiben, klare politische wie auch fachliche Positionen entwickeln und nach Außen vertreten, Sichtbarmachung von Prozessen und Angebote erstellen, eigene Arbeit zum Gegenstand von Kritik und Forschung machen und reflektiert weiter entwickeln, Konzepte stetig weiter entwickeln, Fachdiskurse einfordern und führen, Besucher entlasten, Perspektiven entwickeln, Parteilichkeit.

QR-Code scannen und online anschauen:

Ausschnitt Auftritt_GOT Elsasstr._ KonsensVielfalt beim Südstadtfest.mp4

Doku GOT-Elsasstr KonsensVielfalt.mp4 Vielfalt - wir leben sie! - Doku GOT Elsasstr KonsensVielfalt - 2019

Amella - Ohne Sinn .mp4 Vielfalt - wir leben sie! - GOT Elsasstr. - Amella Ohne Sinn - 2019

JOHANNES-BUSCH-HAUS

Name des Trägers:	*CVJM Münster*
Name der Einrichtung:	*Johannes-Busch-Haus*
Name des Projektes:	*MeYouWe*
Projektidee in zwei Sätzen:	*Offener Raum der Begegnung u. Gemeinschaft Methodenunterstützte Förderung der Identitätsentwicklung*
Ort (Stadt):	*Münster*
Zielgruppe:	*Kinder und Jugendliche 8-16 Jahre*
Größte Chancen durch das Projekt:	*- Stärken erkennen - Herausforderungen schaffen - Gemeinsam wachsen*

WARUM HABT IHR DAS THEMA GEWÄHLT?

Ein neues Land, eine neue Sprache, eine neue Kultur: Das Leben für junge Menschen nach einer Flucht aus ihrem Heimatland steckt voller neuer Herausforderungen. Bei diesen möchten wir die Kinder und Jugendlichen durch unser Projekt gerne unterstützen. Wir sehen uns hierbei in der Verantwortung, eine bedarfsgerechte Begleitung und professionelle Hilfe anzubieten, die besonders junge Zugewanderte in dem Prozess der Identitätsentwicklung und Persönlichkeitsbildung unterstützen kann.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SEHT IHR IN DIESEM THEMA BEZOGEN AUF DIE OKJA?

Die Annäherung an das neue Zuhause bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung“ der eigenen Herkunft und Wurzeln gehören ebenso zu den Aufgaben, wie die klassischen Hürden der Bildung einer stabilen und starken Persönlichkeit. Diese „Doppelbelastung“ ist für die OKJA eine große Herausforderung. So sind wir der Spannung zwischen der „Übergangsperiode: „nicht mehr Kind und noch nicht Erwachsener“ ausgesetzt, sowie gleichsam auch der Konfrontation zwischen alter und neuer Heimat.

WIE TRETET IHR DIESEN HERAUSFORDERUNGEN ENTGEGEN?

Wir sind gefordert, entsprechend lebensweltorientierte Angebote zu erstellen, die beiden spezifischen Lebensbedingungen eine bedarfsgerechte Begleitung ermöglichen. Unser Konzept „MeYouWe“ ermöglicht hierbei eine passende Mischung zwischen gezielten Methoden, Übungen und Spielen sowie der freien Zeit zum Austausch und zur Begegnung im Offenen Treff. Hierdurch kann die Identität mit der eigenen Kultur erhalten bleiben und gleichsam um neue Werte erweitert werden.

QR-Code scannen und online anschauen:

Film_E-Paper_AGOT_Vielfalt_Identität stiften_CVJM_Münster.mp4 Vielfalt - wir leben sie! - Johannes-Busch-Haus CVJM Münster - 2019

JUGENDCAFÉ CHECKPOINT

Name des Trägers:	*Ev. Jugendreferat Iserlohn*
Name der Einrichtung:	*Jugendcafé Checkpoint*
Name des Projekts:	*„Heroes Iserlohn – Wahre Helden des Alltags“*
Projektidee in zwei Sätzen:	*Menschen in ihrer Identitätsbildung unterstützen, entstandenen Gewinn für Gesellschaft publik machen*
Ort (Stadt):	*Iserlohn*
Zielgruppe:	*Junge Menschen zwischen 14 und 24 Jahren*
Größte Chancen durch das Projekt:	*Wachstum der Identität durch „nicht alltägliche“ Auseinandersetzung mit sich selbst und der Welt*

WARUM HABT IHR DAS THEMA GEWÄHLT?

Wir haben uns für die Projektthematik entschieden, weil wir junge Besucher*innen in ihrer Identitätsbildung begleiten möchten. Diese Begleitung geschieht durch Schaffung von Möglichkeiten, Aktivitäten und durch Beziehungsarbeit. Wir wollten neben den positiven Impulsen für diese Menschen aber auch das gesellschaftliche Bild dieser Peergroup aufwerten. Die (Erfolgs-)geschichten unserer Besucher*innen werden in sozialen Medien, Zeitungsberichten etc. veröffentlicht um, neben den vielen Negativschlagzeilen, junge Geflüchtete auch mit Positivbeispielen in der Öffentlichkeit hervorzuheben.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SEHT IHR IN DIESEM THEMA BEZOGEN AUF DIE OKJA?

Die Schwierigkeit der OKJA liegt beim Identitätsstiften für uns oft darin, dass die Impulse immer nur einen gewissen Anteil im Leben der Kinder und Jugendlichen bilden. Um Identitätsbildung, also das Herausbilden einer eigenen Persönlichkeit, tatsächlich mit zu prägen und nicht nur kleine Impulse zu setzen, bedarf es aber einer engmaschigen Betreuung und eines größeren Zeitaufwands. Dieser Zeitaufwand (insbesondere durch langfristige Beziehungsarbeit) ist in der OKJA oft personell nicht zu leisten.

WIE TRETET IHR DIESEN HERAUSFORDERUNGEN ENTGEGEN?

Wir versuchen mit Hilfe einer Vielzahl von Projekten mit unterschiedlichen Schwerpunkten den Kindern und Jugendlichen die nötigen zeitlichen Kapazitäten zur Verfügung zu stellen, damit aus kleinen Impulsen über die persönliche Beziehung zu Vorbildern (welche nicht immer nur hauptamtliche Mitarbeiter*innen, sondern auch Ehrenamtler*innen sind), lebensprägende Entscheidungen durch Begleitung richtig getroffen werden können.

QR-Code scannen und online anschauen:

AGOT NRW_Checkpoint Iserlohn_Kletteraktion.mp4 Vielfalt - wir leben sie! - Jugendcafé Checkpoint Kletteraktion - 2019

AGOT NRW_Checkpoint Iserlohn_Reiten.mp4 Vielfalt - wir leben sie! - Jugendcafé Checkpoint-Reiten - 2019

KINDER- UND JUGEND-ZENTRUM DOMIZIEL

Name des Trägers:	*DOMIZIEL e.V.*
Name der Einrichtung:	*Kinder- und Jugendzentrum Domiziel*
Name des Projekts:	*Ich, Du, Wir – Gemeinsam - Einzigartig - Vielfalt, wir leben sie im DOMIZIEL*
Projektidee in zwei Sätzen:	*Mit dem Projekt sollen Integration und das Miteinander von Kindern und Jugendlichen ge stärkt werden.*
Ort (Stadt):	*Kerpen*
Zielgruppe:	*Kinder und Jugendliche von 7 - 18 Jahren*
Größte Chancen durch das Projekt:	*- Wertschätzung des Austausches verschiedener Kulturen - Verbesserung der Fähigkeit, Hilfsangebote zu nutzen*

WARUM HABT IHR DAS THEMA GEWÄHLT?

Bei der Vielfalt unserer Besucher*innen zeigt sich auch die Einzigartigkeit jedes einzelnen Besuchers. Diese Einzigartigkeit in der Vielfalt möchten wir stärken. Jede Besucherin und jeder Besucher unserer Einrichtung soll die eigene Identität finden und stärken, um sich in der Gemeinschaft zu behaupten, um gemeinsam einzigartig zu sein.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SEHT IHR IN DIESEM THEMA BEZOGEN AUF DIE OKJA?

Die Projektarbeit ist in vielen Fällen durch anfängliche Begeisterung für Angebote an die Zielgruppen gekennzeichnet. Diese ist jedoch häufig nicht von anhaltender Dauer. Verbindlichkeit und Verantwortungsbewusstsein müssen in einigen Kulturen und bei Klientel mit zum Teil wenig ausgeprägtem bzw. gestörtem Bindungsverhalten erst über einen längeren Zeitraum erlernt werden. Dies bedarf einer langfristigen und kontinuierlichen Betreuung und Förderung mit entsprechenden Mitteln.

WIE TRETET IHR DIESEN HERAUSFORDERUNGEN ENTGEGEN?

Sensibilisierung von Politik und der breiten Öffentlichkeit für die Thematik Darstellung und Auswertung unserer Arbeit im Projekt „Vielfalt - Wir leben sie, indem wir Identität stiften!“ in pädagogischen Fachgremien, z.B. Jugendhilfeausschuss, Wirksamkeitsdialog, Qualitätszirkel der katholischen Fachstelle, im Netzwerk, auf Online-Plattformen, Einladen von Politikern, um problematische Situationen zu besprechen und notwendige Maßnahmen einzufordern, Grenzen des Machbaren in der OKJA akzeptieren

QR-Code scannen und online anschauen:

Domiziel Kerpen_Video Sommerfest Musikgruppe Offbeat Cajonias.mp4
Vielfalt - wir leben sie! - Kinder- und Jugendtreff Domiziel Kerpen Video Sommerfest Musikgruppe Offbeat Cajonias - 2019

Domiziel_Kerpen_Video Tanzprojekt-Vielfalt-1-640.mp4
Vielfalt - wir leben sie! - Kinder- und Jugendtreff Domiziel Kerpen Video Tanzprojekt Vielfalt 1 640 2019

ERGEBNISSE UND HANDLUNGS-EMPFEHLUNGEN

IDENTITÄT STIFTEN –

Vier Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW setzen sich im Rahmen ihres Profilprojekts mit dem Thema Identität auseinander: Alles neu, alles anders. Neues Land, neue Sprache, neue Kultur, andere Struktur – Junge Geflüchtete haben sich in Deutschland verschiedensten Herausforderungen zu stellen.

Dabei sehen wir die OKJA in der Verantwortung, eine entsprechend professionelle Unterstützung und Begleitung anzubieten, die den jungen Neuzugewanderten in dem Prozess der Identitätsbildung als sicherer Halt dient. Die Annäherung an das neue Zuhause bei gleichzeitiger „Aufrechterhaltung“ der eigenen Herkunft und Wurzeln gehört ebenso zu den Aufgaben, wie die klassischen Hürden der Bildung einer stabilen und starken Persönlichkeit. So sind wir der Spannung zwischen der „Übergangsperiode“-nicht mehr Kind und noch nicht Erwachsener- ausgesetzt, sowie gleichsam auch der Konfrontation zwischen alter und neuer Heimat.
Es geht darum, durch Methoden, Übungen und Spiele, aber auch durch die Auseinandersetzung in Konflikten sowie Begegnungen in der freien Zeit, die eigene Person zu reflektieren und Möglichkeiten zu schaffen, die Identität mit der eigenen Kultur zu erhalten und sie gleichsam um neue Werte zu erweitern.

MÖGLICHKEITEN

Bei den Diskussionen und der Arbeit in der Themengruppe „Identität stiften“ wurde uns recht schnell bewusst, dass es kaum möglich ist, die Gesamtheit der Eigenschaften und Fähigkeiten eines Individuums zusammenzufassen. Identität ist so umfassend, dass sie nicht plakativ bearbeitet und auf bestimmte Merkmale reduziert werden kann. Am Anfang steht immer das gegenseitige Kennenlernen. Wer sich mit seinem Gegenüber auseinandersetzt, lernt die Lebenswelt, die Sichtweise und die Identität des Anderen zu verstehen.
- Jedes Individuum ist einzigartig. So sind sich die Profilprojekte in der Erarbeitung der untenstehenden Erkenntnisse einig geworden, Identität multiperspektivisch – aus den drei Perspektiven Ich-Du-Wir – zu betrachten:

ICH-PERSPEKTIVE

Die Ich-Perspektive wird sowohl aus der Sicht der Fachkraft als auch aus der des Teilnehmenden betrachtet. Kindern und Jugendlichen muss der Raum und die Freiheit gegeben werden, ihre Identität selbst zu entwickeln. Identität entwickelt sich in der Auseinandersetzung mit dem Gegenüber, im Kennenlernen anderer Sichtweisen und Aspekte und darin, diese selbst auszuprobieren und zu bewerten. Zunächst einmal steht dabei das eigene ICH im Vordergrund. Ich muss wissen, was mich ausmacht, was ich mag, „wie ich ticke“. Ich muss allerdings auch bereit sein, auf mein Gegenüber zuzugehen.
In der ICH-Perspektive geht es darum, das ICH der Kinder und Jugendlichen zu stärken, ihnen positive Erfahrungen und Selbstwirksamkeit zu ermöglichen. Dies geschieht immer dann, wenn die Interessen der Kinder und Jugendlichen, aber auch ihre Probleme thematisiert werden und ihnen Interesse und Unterstützung entgegengebracht werden.

DU-PERSPEKTIVE

Die Du-Perspektive beleuchtet die Sicht auf den Anderen. Gerade in der Arbeit mit jungen Geflüchteten ist es wichtig, die verschiedenen Kulturen zu berücksichtigen. Dazu gehört auch, neugierig zu sein, sich mit den verschiedenen Lebenswelten auseinanderzusetzen. Der Blick richtet sich auf das Gegenüber und seine Persönlichkeit. Im Kontakt mit ihm ergibt sich die Chance, auf neue Sichtweisen zu treffen und die Möglichkeit, andere Kulturen und Meinungen kennenzulernen.

WIR-PERSPEKTIVE

Die Wir-Perspektive entwickelt sich aus den anderen beiden Perspektiven. Wenn ich mein „ICH“ in Verbindung zum „DU“ bringe, wird mein Horizont erweitert – ebenso der meines Gegenübers. Die Identität/Persönlichkeit eines Individuums

wird von den umgebenden Identitäten geprägt. Insbesondere das Kennenlernen der Unterschiedlichkeiten und das gemeinsame Ausprobieren stärkt das Wir-Gefühl. Ein Gemeinschaftsgefühl entwickelt sich durch gegenseitige Erfahrung und Einflussnahme von Individuen in gemeinsamen Erlebnissen und Aktionen. Die wechselseitige Erfahrung und Einflussnahme der Individuen wirkt sich auf die einzelnen Persönlichkeiten aus und kann diese verändern. Dementsprechend ist die Entwicklung eines Gemeinschaftsgefühls ein dynamischer Prozess, in dem das „Wir“ immer wieder neu ausgehandelt wird.

HANDLUNGS-EMPFEHLUNGEN

OFFENE HALTUNG BEWAHREN

Eine offene Haltung der Fachkräfte gegenüber den Teilnehmenden ist notwendig, um die Kinder und Jugendlichen in ihrer Identität/Persönlichkeit zu fördern. Die Besucher*innen sollten angenommen werden, wie sie sind und nicht von uns Mitarbeiter*innen eingeschränkt werden. Kinder und Jugendliche befassen sich mit verschiedenen Themen und sind bereit, sich bilden zu lassen. In wie weit sie bereit sind, etwas zu lernen, ist oft von der Haltung der Fachkraft abhängig. Es ist wichtig, dass Pädagog*innen in den Einrichtungen offen für die Interessen und Themen der Kinder und Jugendlichen sind und diese aufgreifen. Den Teilnehmenden sollte die Freiheit gelassen werden, die Inhalte selbst zu bestimmen und auch zu erarbeiten. Beispielsweise können pubertierende Jugendliche für sich bestimmen, was Freundschaft für sie bedeutet. Dabei kann die Fachkraft neue Impulse geben ohne vorzugeben, was Freundschaft zu sein hat. Die Teilnehmenden erweitern dadurch ihre Sicht auf bestimmte Themen.

PERSONENZENTRIERT ARBEITEN

Die Potenziale und Ressourcen der Kinder und Jugendlichen aufzugreifen und zu fördern ist ein wichtiges Handlungsprinzip, um die Teilnehmenden in ihrer Identitätsbildung zu unterstützen. Dabei können sich die Stärken der Besucher*innen von Individuum zu Individuum verändern. Dementsprechend ist ein personenzentrierter Ansatz bedeutend, um die verschiedenen Persönlichkeiten mit den vielfältigen Stärken überhaupt fördern zu können. Eine personenzentrierte Arbeit stellt den Menschen, mit dem gearbeitet wird, in den Mittelpunkt und zeigt damit Interesse und Wertschätzung. Hier sollte insbesondere auf die Lebenswelt des Einzelnen eingegangen werden, um die Sichtweise des Anderen zu verstehen und gemeinsam Wege und Lösungen zu finden.

GEMEINSCHAFTSGEFÜHL SCHAFFEN

Ein Gemeinschaftsgefühl vermittelt Zugehörigkeit. Die Zugehörigkeit zu einer Personengruppe wirkt sich auf die Identität aus, weil die einzelnen Persönlichkeiten einer Gruppe meist in Wechselbeziehung zueinander stehen und so gegenseitig Einfluss auf die Identitäten nehmen. Das Wir-Gefühl wird durch gemeinsame Aktionen und Erlebnisse gefördert. Insbesondere gemeinsames Erleben von Herausforderungen bzw. neuen Berührungspunkten kann das Gemeinschaftsgefühl stärken. Gerade in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gibt es eine starke Fluktuation in der Besucher*innenstruktur. Damit bleibt die „Gemeinschaft“ nie stetig, sondern ist immer Veränderungen ausgesetzt; Veränderungen, die durch einzelne Kinder und Jugendliche angestoßen werden, da diese ihre eigene Persönlichkeit in die Gemeinschaft einbringen. Gemeinsame Aktionen fördern also die Beziehungen untereinander.

WECHSELSEITIGES LERNEN ALS CHANCE NUTZEN

In den letzten Jahren hat sich bereits ein Wandel hinsichtlich der Bildungskonzepte in Offener Kinder- und Jugendarbeit ergeben. Das Konzept des einseitigen Lernens wurde abgelöst durch das Konzept des wechselseitigen Lernens, das darauf beruht, dass Menschen im Miteinander stetig voneinander lernen – ungeachtet ihres Alters. Lernen ist ein lebenslanger Prozess. So bewirkt Kennenlernen neuer Menschen und neuer Kulturen die Veränderung unserer Identität - immer wieder - lebenslang. Das wechselseitige Lernen unterstützt Kinder und Jugendliche nicht nur in ihrer Selbstermächtigung und in der Identitätsbildung, schafft Selbstwertgefühl, sondern erzeugt dabei auch ein dynamisches Miteinander auf Augenhöhe, welches das Gemeinschaftsgefühl stärkt und Partizipation möglich macht.

INTERVIEW

MIT KARIMA BENBRAHIM, LEITERIN DER FACHSTELLE „INFORMATIONS- UND DOKUMENTATIONSZENTRUM FÜR ANTIRASSISMUSARBEIT IN NORDRHEIN-WESTFALEN“ ZUM THEMENFELD „IDENTITÄT STIFTEN“ IM KONTEXT FLUCHT

Von Vinorjan Thambithurai

„Im Umgang mit Differenz ist es notwendig, eine Anerkennungs- und Wertschätzungskultur zu etablieren, die sich von Defizit-Konzepten und kulturalisierenden Wahrnehmungsmustern verabschiedet. Soziokulturelle Einflüsse und Hintergründe, unterschiedliche Biographien und Lebenswelten werden dabei nicht als Abweichung und Störung gesehen, sondern als Normalität betrachtet. Das mehrdimensionale Identitätskonzept ist nicht instabil und anders, sondern normal und selbstverständlich. Das Wahrnehmen und Bewusstmachen der eigenen vielfältigen Identität als teils ambivalent und prozesshaft kann einen mehrdimensionalen (intersektionalen) Blick auf sich und Andere schaffen und somit die Konstruktion des Anderen bewusst durchbrechen. Der Umgang mit einer vielfältigen Identität kann so zu einer Selbstverständlichkeit werden, in der sich eigene und gesellschaftliche Identitätszuschreibungen dekonstruieren lassen.“

Ausgehend von diesem Ausschnitt des Artikels „Handlungsmöglichkeiten für eine diversitätsbewusste und rassismuskritische Bildungsarbeit“ (erschienen in „Überblick 2/2017 Zeitschrift des IDA NRW, 23.Jg; ISSN 1611-9703) habe ich -Vinorjan Thambithurai- (folgend abgekürzt mit V.T.), Koordinator des Projekts „Vielfalt – wir leben sie!“, ein Interview mit Frau Karima Benbrahim (folgend abgekürzt mit K.B.) geführt:

V.T.: „In Ihrem Artikel und insbesondere in dem ausgewählten Ausschnitt sprechen Sie vom „mehrdimensionalen Identitätskonzept“. Nun meine Frage: Was ist denn, einfach erklärt, das „mehrdimensionale Identitätskonzept“ überhaupt?“

K.B.: „Mehrdimensionales Identitätskonzept bedeutet für mich die Verschränkung von Identitäten. Das heißt, nicht nur einer Kategorie oder einer sozialen Gruppe anzugehören, sondern die eigene Identität ist vielfältig und platziert Menschen in die Mitte oder an den gesellschaftlichen Rand. Zum Beispiel bin ich nicht nur eine Frau, sondern dazu eine schwarze Frau. Damit will ich verdeutlichen, dass ich verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen angehöre und dadurch von unterschiedlichen Faktoren bzw. Diskriminierungsformen betroffen bin. Und zwar Diskriminierungen, die eine Frau und eine schwarze Person betreffen. Hinzu kommt, dass ich ein Kind aus einer Arbeiterfamilie bin, d.h. die soziale Herkunft ist ein weiterer Faktor, der sich im Klassismus widerspiegelt. Die Verdreifachung von Geschlecht, Klasse und Rasse sind erschwerende Faktoren, die die Positionierung innerhalb der Gesellschaft verdeutlichen.

Ich denke, für eine Auseinandersetzung mit Identität und Zugehörigkeit ist es wichtig, gesellschaftliche Machtverhältnisse mitzudenken. In der Diskussion um Identitätskonzepte sollten gesellschaftliche Kontexte und Gewaltverhältnisse reflektiert werden. Die Frage ist also „Wie können wir in einer so vielfältigen Gesellschaft gleichberechtigt und gerecht zusammenleben?“ Wichtig ist in diesem Zusammenhang zu verstehen, welche Positionierung wir innerhalb einer Gesellschaft haben. Was ist eigentlich die gesellschaftliche Norm, und was wird als abweichend betrachtet? Welche Normalitätsvorstellungen herrschen innerhalb einer Migrationsgesellschaft? Das Konzept der Diversität weicht von dem Verständnis ab, dass es ein dominantes und homogenes Normverständnis gibt, d.h. jedes Individuum hat Unterschiede und Gemeinsamkeiten, die verbinden und trennen können innerhalb einer Gesellschaft. Die Gemeinsamkeit können Merkmale wie Gender, Religion, soziale oder kulturelle Herkunft, Alter und körperliche Beeinträchtigungen sein. Das

mehrdimensionale bzw. vielfältige Identitätskonzept ist somit die eigentliche Normalität. Normal ist, dass Menschen immer unterschiedliche Positionierungen haben, egal ob in einer Gruppe oder individuell. Das einseitige Identitätskonzept ist eine Illusion bzw. ein konstruiertes Narrativ, welches stark mit einem völkisch-nationalistischem Zugehörigkeitsdenken einhergeht.“

V.T.: „Wie kann ein solches Konzept in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit jungen Geflüchteten umgesetzt werden?“

K.B.: „In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit jungen Geflüchteten ist es zunächst einmal wichtig, diskriminierungskritisch und migrationspädagogisch zu arbeiten. Pädagogische Arbeitsfelder spielen eine wichtige Rolle im Erlernen eines reflexiven und diversitätsbewussten Umgangs mit Zugehörigkeit und Ausgrenzungen. Beim Aufgreifen und der Bearbeitung gesellschaftlicher Problemfelder sind die besonderen Lebensbedingungen, Erfahrungs- und Handlungsräume sowie die Interpretations- und Wahrnehmungsmuster von jungen Geflüchteten zu berücksichtigen. Dabei sind ressourcenorientierte Ansätze, wie z.B. in der Empowermentarbeit wichtig, da Jugendliche Anerkennung und Wertschätzung erfahren, die ihnen im Alltag oder in der Schule oft nicht zukommt.

Identität sollte nicht fremd zugeschrieben werden. Um das Beispiel der jungen Geflüchteten aufzugreifen: Wir sollten nicht den Flüchtling in ihnen sehen, sondern einen Jugendlichen sehen, der unterschiedliche Interesse und Stärken mit sich bringt, wie jede*r andere Jugendliche*r . Die meisten jungen Menschen möchten einfach akzeptiert und anerkannt werden in ihrer Persönlichkeit, d.h. ihre Eigenwahrnehmung ist zentral und bedeutsam.“

V.T.: „Dann ist es ja eine Frage der Haltung der Fachkräfte, in wie weit Identität in den Einrichtungen der OKJA gestiftet wird und werden kann?“

K.B.: „Ganz genau. Aus meiner Sicht hat es immer mit der eigenen Haltung zu tun. In Bezug auf „Identität stiften“: Gerade im Jugendalter sollten junge Menschen in ihrer Persönlichkeitsentfaltung unterstützt werden, sich eine Meinung bzw. Perspektive zu gesellschaftlichen Themen zu bilden. Gleichzeitig sollten sie auf Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen vorbereitet werden, die ihnen im Alltag begegnen werden. So kann eine angemessene Thematisierung von Ausgrenzungserfahrungen durch Empowermentangebote Jugendlichen Stärke im Handeln vermitteln.

In der pädagogischen Arbeit ist es sehr wichtig, eine rassismuskritische und diversitätsbewusste Haltung einzunehmen. Eine Haltung, die selbstreflexives und situatives Handeln ermöglicht und meinem Gegenüber – Kolleg*innen und Besucher*innen – Sicherheit vermittelt. Immer wieder geht es in der pädagogischen Praxis darum, wie ich als Fachkraft mit bestimmten Situationen umgehe. Das kann sehr unterschiedlich sein. Es ist wichtig, dass wir als Fachkräfte unterschiedlich positioniert und repräsentiert sind. Darüber hinaus sollten wir uns einig sein, dass nicht homogenisiert und kategorisiert werden darf, denn junge Geflüchtete sind keine homogene Masse, sondern vielfältig und individuell. Sie sollten nicht nur als traumatisierte Menschen betrachtet werden, sondern als Menschen, die Ressourcen und Stärken haben. Damit sind sie auch politische Subjekte und haben Interessen zu verschiedenen Themen, wie Ehrenamt, Politik, und Jugendkulturen. Sie haben eigene Stimmen und Perspektiven, um sich zu artikulieren und wollen selbstbestimmt gestalten und mitbestimmen. Dies gilt nicht nur für die Arbeit mit jungen Geflüchteten, sondern im Allgemeinen in der pädagogischen Arbeit mit jungen Menschen. Wenn ich mit Kindern oder Jugendlichen arbeite, versuche ich sie in ihrem eigenen Ich zu unterstützen. Gesellschaft sollte nicht so stark wirken, dass sie einem die Selbstbestimmung und Selbstwahrnehmung nimmt. Kinder und Jugendliche sollten die Möglichkeit haben, sich selbst zu entfalten und Widersprüche zu entdecken. Sie sollten in ihrer Entfaltung ermutigt und gestärkt werden und nicht durch gesellschaftliche (Fremd-) Zuschreibungen ausgegrenzt werden.

Beispielsweise habe ich in der Mädchen*arbeit den Begriff „Schlampe “ öfters diskutiert ohne zu (be)urteilen, wie das Wort bzw. die Zuschreibung „Schlampe“ für einen selbst wirkt, sondern Perspektiven zu dem Begriff erarbeitet. Wir haben junge Mädchen* und Frauen* eigene Positionen und Perspektiven zum Thema entwickeln lassen, um für sich zu bestimmen, wie sie diese Zuschreibung definieren und eingrenzen. Ich möchte damit verdeutlichen, dass es Möglichkeiten gibt, in denen sich Kinder und Jugendliche auf den Weg begeben, sich über Themen ein Bild zu machen ohne eigene (Vor)Urteile zu bilden. Wir als Pädagog*innen sollten dabei reflektieren, wieviel wir an Handlungs- und Haltungsräumen ermöglichen, wieviel man die Jugendlichen selbst entwickeln lässt, welche Unterstützungsmöglichkeiten sie brauchen und nicht davon ausgehen, dass das eigene Meinungsbild richtig ist.“

V.T.: „Wie können Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit die Möglichkeiten schaffen, Kinder und Jugendliche in ihrer Identitätsbildung zu fördern?“

K.B.: „Wie gerade gesagt, sollten wir uns zunächst von Zuschreibungen lösen. Man sollte in den jungen Geflüchteten nicht nur den Geflüchteten aus Syrien sehen. Denn genau dann beginnt man die Person auf eine Identität zu reduzieren. Auch wenn eine Zuschreibung gut gemeint ist, bleibt sie eine Reduzierung und Homogenisierung auf eine Identität, weil davon ausgegangen wird, dass alle Syrer gleich wären und blendet das Individuum aus. Deshalb sollte in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit jungen Geflüchteten besonders mit dem Menschen, den man vor sich hat, personenzentriert und ressourcenorientiert pädagogisch gearbeitet werden. Dabei sollten die Fachkräfte diversitätsbewusst, im Sinne der Vielfältigkeit, die eine Person in sich trägt, sein. Soll heißen: Ein Kind oder Jugendlicher hat meist mehrere Interessen und Stärken. Diese sollten als Ressource gesehen werden. Auch als Ressource im Sinne von Ideen von Kindern und Jugendlichen in die eigene Arbeit mit aufzunehmen. Dadurch kann man auch selbst Neues lernen. In vielen pädagogischen Konzepten des Lernens fehlt oft ein Bewusstsein für Machtasymmetrien durch paternalistische Muster. Lernen geschieht immer in der Wechselbeziehung, das bedeutet, dass die Rollen des Lehrenden und Lernenden sich abwechseln in pädagogischen Settings. Pädagog*innen lernen viel über die Lebenswelten und Biographien von jungen Menschen, ob mit oder ohne Fluchterfahrung. Daher sollten Pädagog*innen Lernen immer in einer Wechselbeziehung sehen. Eine Wechselbeziehung, in der der Jugendliche auch die Rolle des Lehrenden einnehmen kann und der Pädagoge die Rolle des Lernenden. Genau dies eröffnet den Zugang in eine andere Lebenswelt.“

V.T.: „Selbst wir als Erwachsene entwickeln uns ja in unserer Persönlichkeit immer noch weiter und verändern damit unser Selbstbild mit der Zeit. Das ist bei Kindern und Jugendlichen doch noch viel stärker. Ihre Identität verändert sich sozusagen häufig. Gerade weil sie, vor allem in der Pubertät, in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und Selbstfindung sind. Ist das Konzept der mehrdimensionalen Identität dann nicht ein fortwährender Prozess des gemeinsamen Aushandelns eines Miteinanders?“

K.B.: „Selbstverständlich ist die Entwicklung unser Identität ein fortwährender Prozess, dennoch gibt es Aushandlungsprozesse, die wir steuern können und welche, die wir nicht steuern können. Wir können nicht politisch steuern, ob wir immer noch als Menschen mit Migrationsgeschichte gesehen werden oder als Deutsche gesehen werden. Dazu gibt es einen historischen und gesellschaftspolitischen Kontext, der Gruppen und Individuen Positionen bzw. Identitäten fremd zuschreibt, wie es zum Beispiel People of Color und/oder Geflüchteten passiert, sie werden als nicht-deutsch wahrgenommen, sondern zu Migrationsanderen gemacht. In Deutschland herrscht das Selbstverständnis, dass Deutsche mehrheitlich weiß und christlich seien. Diese Norm wirkt innerhalb der Gesellschaft so stark, dass dadurch Menschen, die dem nicht entsprechen, als anders wahrgenommen werden, obwohl sie sich als Deutsche selbst definieren. Da stellt sich die Frage, wie man widerständig dagegen handeln kann. Diese Normalitätsvorstellungen sind tief in der Gesellschaft verankert und müssen immer wieder selbstreflexiv reflektiert werden. Unsere Gesellschaft ist vielfältig, und wir müssen lernen, diese Realität anzuerkennen und wertzuschätzen, d.h. Menschen so anzuerkennen, wie sie sich selbst sehen und nicht, wie sie wahrgenommen werden.
Die außerschulische Bildungsarbeit sollte Räume zur kritischen Selbstreflexion, Selbstentfaltung und Selbstermächtigung schaffen, da sie ein Stück weit außerhalb des alltäglichen Kontextes steht, in dem gesellschaftliche Verhältnisse, soziale Positionierungen und Zuschreibungen stark wirken. In der Arbeit mit jungen Geflüchteten ist eine diversitätsbewusste und empowermentorientierte Perspektive für eine rassismuskritische pädagogische Praxis unverzichtbar, da sich darin die Lebenswelten, Erfahrungen und Widerstandsperspektiven von jungen Geflüchteten widerspiegeln. Gerade im Kontext von Flucht und Migration ist Empowerment eine notwendige Alltagspraxis, um spezifische Ausgrenzungen und Abwertungen zu verarbeiten, aber auch um den Erfahrungen, Wissensbeständen und Positionierungen von Geflüchteten gerecht zu werden. In der pädagogischen Praxis müssen Empowerment-Angebote von und für Menschen mit Fluchterfahrung als Selbstverständlichkeit etabliert werden. Im Hinblick auf die gesellschaftliche Repräsentation geflüchteter Menschen müssen dabei grundlegende Fragen neu gestellt werden: Wie kann es gelingen, dass Perspektiven und Stimmen von Menschen mit Flucht und Rassismuserfahrungen politisch, institutionell und fachlich mitwirken und teilhaben? In diesem Zusammenhang sollte nicht über, sondern mit geflüchteten Menschen gesprochen werden — um so mehr, wenn es um ihre Belange und Erfahrungen geht. Perspektiven, Selbstorganisationen und Initiativen von geflüchteten Menschen müssen einbezogen werden, damit sie politisch agieren können. So sollten Strukturen, die Projekte und Initiativen zum Thema Flucht und Migration anstoßen wollen, eine selbstverständliche Praxis mit ihnen etablieren.“

V.T.: „Vielen Dank, dass Sie sich trotz der Planungen für Ihr Jubiläum die Zeit genommen haben. Das empfinden wir als Wertschätzung und Unterstützung unserer Arbeit.“

MITBESTIMMUNG LEBEN MITBESTIMMUNG LEBEN MITBESTIMM

FALKENHEIM GERRESHEIM

Name des Trägers:	*Verein Falkenheime e.V*
Name der Einrichtung:	*Falkenheim Gerresheim*
Name des Projekts:	*Vielfalt - wir leben sie*
Projektidee in zwei Sätzen:	*Kreative Mittel nutzen, um junge Menschen in ihrer gesellschaftlichen Mitbestimmung zu stützen.*
Ort (Stadt):	*Düsseldorf*
Zielgruppe:	*Jugendliche von 14-21 Jahren*
Größte Chancen durch das Projekt:	*- Vernetzung von jungen Menschen* *- Schaffung eines Rahmens der Mitbestimmung* *- Freizeitgestaltung*

WARUM HABT IHR DAS THEMA GEWÄHLT?

Das Thema „Mitbestimmung leben“ beinhaltet viele Aspekte der Thematik rund um die politische und gesellschaftliche Partizipation junger Menschen. Die heutige Lebenssituation der Zielgruppe ist von Schnelllebigkeit, die in der verkürzten Schulzeit und dem bestehenden Leistungsdruck im Studium oder Beruf gründet, geprägt. Uns ist es wichtig, dass junge Menschen eine Bühne bekommen, die es ihnen ermöglicht, sich zu äußern und ihren Platz in der Gesellschaft zu finden.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SEHT IHR IN DIESEM THEMA BEZOGEN AUF DIE OKJA?

Unsere Arbeit basiert auf „Freiwilligkeit“. Wir möchten das Handeln der Teilnehmer*innen nicht bestimmen. Vielmehr bestärken wir die Teilnehmer*innen darin, ihr Handeln selbst zu bestimmen und sich für ihre Interessen einzusetzen. Die Schwierigkeit liegt darin, interessierte junge Menschen langfristig für ein Projekt zu motivieren. Oft ist das „Mitbestimmen“ eine Überforderung, und es muss auf jedes Individuum individuell eingegangen werden.

QR-Code scannen und online anschauen:

Film_Falkenheim Gerresheim_Mitbestimmung leben_Vielfalt_AGOT_E Paper.mp4
Vielfalt - wir leben sie! - Falkenheim Gerresheim Mitbestimmung leben - 2019

WIE TRETET IHR DIESEN HERAUSFORDERUNGEN ENTGEGEN?

Wir schaffen sehr niederschwellige Angebote, bei denen die Teilnehmenden sich ganz nach ihrem Ermessen und ihrer Assoziation mit dem Begriff „Mitbestimmung“ einbringen können. So schaffen wir einen Rahmen, in dem die Teilnehmenden nach ihren Bedürfnissen handeln können und einen Platz zwischen Unter- und Überforderung finden. So schaffen wir zusammen mit den jungen Menschen eine Atmosphäre, welche die Produktivität und Motivation während der Teilhabe am Projekt fördert und stärkt.

BUGS - OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT

Name des Trägers:	*Caritasverband für die Stadt Köln e.V.*
Name der Einrichtung:	*Bugs - Offene Kinder- und Jugendarbeit*
Name des Projekts:	*BUGS & Friends*
Projektidee in zwei Sätzen:	*In dem Projekt werden Begegnungsräume für Jugendliche mit und ohne Fluchtbiografie schaffen.*
Ort (Stadt):	*Köln*
Zielgruppe:	*Jugendliche mit und ohne Fluchtbiografie von 14-24 Jahren*
Größte Chancen durch das Projekt:	*Durch gemeinsame Freizeiterlebnisse lernen die Jugendlichen den jeweils Anderen besser zu verstehen*

WARUM HABT IHR DAS THEMA GEWÄHLT?

„Mitbestimmung leben“ ist im Jugendcafé stets allgegenwärtig. Die Besucher*innen mit Fluchtbiografie haben die Möglichkeit, in unseren pädagogischen Angeboten eine Anerkennung und Selbstwirksamkeit zu erleben, die sie in anderen Lebensbereichen nur wenig erfahren. In den Lebenswelten der Jugendlichen ist sehr viel vorbestimmt. Wir sehen es als Chance der OKJA an, Situationen zu schaffen, die den Jugendlichen sehr niederschwellig Möglichkeiten eröffnen, ihre Ideen und Meinungen einzubringen.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SEHT IHR IN DIESEM THEMA BEZOGEN AUF DIE OKJA?

Durch ihre Sozialisation und Biografie haben die geflüchteten Jugendlichen oft wenig Erfahrungen sammeln können, ihr Leben mitzugestalten und für ihre Meinung einzustehen. Das aktive Einbeziehen und Beteiligen ist häufig noch schwer, da sie es nicht gewohnt sind, Raum für eigene Ideen zu haben und die Unterstützung zu erfahren, diese auch umzusetzen.

WIE TRETET IHR DIESEN HERAUSFORDERUNGEN ENTGEGEN?

Räume und Situationen für Beteiligung und Mitbestimmung müssen so geschaffen werden, dass sie für die Teilnehmenden nah an ihrer Lebenswelt und damit niederschwellig zugänglich sind. Nur durch das Erleben der eigenen Selbstwirksamkeit wird erfahrbar, was es bedeutet „mit zu bestimmen“. OKJA muss hier ihre Arbeit immer wieder bedürfnisorientiert neu anpassen. Partizipation ist ständiger Austauschprozess, den es immer wieder zu überprüfen und anzupassen gilt an die jeweilige Zielgruppe.

QR-Code scannen und online anschauen:

Jugendcafé BUGS_Mitbestimmung leben_ Köln.mov
Vielfalt - wir leben sie! - Offene Kinder und Jugendarbeit BUGS Mitbestimmung leben Köln - 2019

ERGEBNISSE UND HANDLUNGS-EMPFEHLUNGEN

MITBESTIM-MUNG LEBEN –

Für das Thema „Mitbestimmung leben“ engagieren sich zwei Einrichtungen im Rahmen ihres diesjährigen Profilprojekts. Mitbestimmung ist für sie ein Querschnittsthema, welches in der OKJA allgegenwärtig ist:

Das Prinzip der Partizipation erlaubt Kindern und Jugendlichen nicht nur eine aktive Mitgestaltung bei den Themen der Angebote und deren Formen, sondern regt sie dazu an, sich einzubringen. Aufgrund der wechselnden Gruppenstrukturen und der Freiwilligkeit des Kommens und Gehens müssen Ziele und Inhalte der Angebote mit den Beteiligten immer wieder neu verhandelt werden und stärken so die demokratischen Erfahrungen junger Menschen.

Dabei wird die Meinung jedes Einzelnen ernst genommen und in den Aushandlungsprozess einbezogen – Ausgrenzungen wird damit entgegengewirkt. Die Mitbestimmung an bedeutsamen Entscheidungen sichert für die Kinder und Jugendlichen das Anknüpfen der Angebote an ihren Bedürfnissen und Interessen. Darüber hinaus soll die Partizipation die Kinder und Jugendlichen dazu befähigen, soweit wie möglich selbstverwaltet Angebote zu planen und durchzuführen.

MÖGLICHKEITEN

Gerade aufgrund ihrer Niederschwelligkeit und Offenheit sind die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als Ort der Mitbestimmung besonders geeignet. Dies gilt auch für die Arbeit mit jungen Geflüchteten. Instrumente der Beteiligung wurden darauf überprüft, wie eine Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung gelingen kann, insbesondere, wenn noch keine Erfahrungen mit Partizipation vorliegen. Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung müssen ermutigt werden, erste Schritte in der Mitbestimmung zu tun und ihre kulturellen Wurzeln in Gestaltungs- und Entscheidungsprozesse einzubringen.

NIEDERSCHWELLIGKEIT

Fachkräften fällt auf, dass gerade junge Geflüchtete teilweise keine bzw. wenig Partizipationserfahrung haben. Daher gilt es Mitbestimmung für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung niederschwellig erfahrbar zu machen. Dies gelingt oftmals alleine dadurch, dass der Alltag im Jugendzentrum partizipativ gestaltet ist und so Möglichkeiten der Mitbestimmung beobachtet und erlebt werden können. Zusätzlich werden Möglichkeiten der Mitbestimmung und Mitgestaltung möglichst einfach erklärt. Nach und nach wachsen die Kinder und Jugendlichen in die Prozesse der Mitbestimmung hinein und beginnen – mit zunehmender Sicherheit – damit, ihre Bedürfnisse und Interessen einzubringen.

OFFENHEIT UND TRANSPARENZ

Kinder und Jugendliche erhalten die Möglichkeit zur Teilhabe, wenn sie durch die Fachkräfte einen transparenten Einblick in die Prozesse der Einrichtungen bekommen. Möglichkeiten zur Teilhabe und zur Mitbestimmung müssen für allen Besucher*innen ersichtlich sein, d.h. es ist Aufgabe der Fachkräfte, diese kontinuierlich zu kommunizieren und die Gestaltungs- und Entscheidungsprozesse im Alltag der OKJA zu verankern.

AN INTERESSEN ANKNÜPFEN

Offene Kinder und Jugendarbeit knüpft in ihrem Handeln bei den Interessen der Kinder und Jugendlichen an. Einige Besucher*innen sind in der Lage, diese zu formulieren. Sie geben durch die Äußerung ihrer Anliegen die Grundlage für die gemeinsamen Gestaltungsprozesse. Andere sind jedoch nicht in der Lage, gezielt ihre Interessen zu äußern. Doch auch in diesen Fällen ergeben sich aus der Beobachtung heraus oft Anknüpfungspunkte. Durch Formulierungen wie z.B.: „Ich habe beobachtet, dass du dich gerne mit der Gestaltung von Plakaten beschäftigst“, können Fachkräfte ein Gespräch beginnen, das im Verlauf nicht selten Anknüpfungspunkte für Mitgestaltung liefert. So werden täglich immer wieder Möglichkeiten zur Partizipation eröffnet.

GREMIEN DER MITBESTIMMUNG

In vielen Einrichtungen gibt es zusätzlich Gremien der Mitbestimmung – Einrichtungsrat, Jugendrat oder Ähnliches. Die Kinder und Jugendlichen werden gefördert, diese Gremien selbst zu organisieren. Dort lernen sie demokratische Methoden kennen und erproben diese. Die Besucher*innen können sich dort über ihre Ideen austauschen sowie Angebote und Aktionen planen und gestalten. Die Ergebnisse ihrer Planung werden anschließend mit den Fachkräften und im Plenum der Einrichtungsbesucher*innen vorgestellt und abgestimmt, bevor die Umsetzung beginnt. Jederzeit können sie sich Unterstützung bei den Fachkräften holen.

HANDLUNGS-EMPFEHLUNGEN

BETEILIGUNGSKULTUR SCHAFFEN

Die Möglichkeiten der Beteiligung müssen den Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund bekannt sein, d.h. sie müssen wissen, dass ihre Meinung generell gewünscht ist und in welchen Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen sie mitwirken können. Transparenz und Offenheit sind dabei die Handlungsprinzipien. Die Teilhabe von jungen geflüchteten Menschen in die Prozesse der OKJA setzt also eine im Alltag der Einrichtungen verankerte Beteiligungskultur voraus. Diese Kultur eröffnet verschiedene Möglichkeiten, muss aber auch Platz für Konsensfindung und Konfliktbewältigung schaffen.

ERLEBBAR MACHEN

Die Kultur der Teilhabe muss in der Einrichtung so verankert sein, dass sie für jede*n Besucher*in erlebbar wird. Teilhabe ist nicht von heute auf morgen zu vermitteln, sondern muss kleinschrittig erlebt, begleitet und erklärt werden. Die Selbstwirksamkeit muss ebenfalls kleinschrittig aufgezeigt werden. So könnten z.B. in einem Prozess erreichte Zwischenziele bekannt gemacht werden. Dies macht den Prozess als Ganzen erlebbar und steigert die Motivation, sich weiter zu engagieren.

ERFAHRUNGEN EINBRINGEN

Für Kinder und Jugendliche ist es wichtig, dass Prozesse bei ihren Erfahrungen beginnen. So ist es auch in der Arbeit mit jungen Geflüchteten wichtig, dass sie die Möglichkeit erhalten, ihre individuellen und kulturellen Hintergründe in Entscheidungsprozesse einzubringen. Durch das Einbringen der individuellen Erfahrungen, der eigenen Persönlichkeit sind die Beteiligungsprozesse der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nah an den Interessen der Besucher*innen und werden zu vielfältigen Prozessen, die gemeinsam gestaltet und gelebt werden.

LERNEN IM PROZESS

Im Laufe der Partizipationsprozesse gibt es immer wieder Aushandlungen über den weiteren Verlauf. Diese, ebenso wie ein Rückblick nach Abschluss eines Projekts, geben allen Beteiligten die Möglichkeit, noch einmal bewusst auf den Prozess zu schauen – sowohl unter dem inhaltlichen als auch dem organisatorischen Aspekt. Die Teilnehmer*innen können ihre Erfahrungen reflektieren und daraus Konsequenzen für ihre zukünftige Mitbestimmung ziehen. Eine solche Reflexion ermöglicht nicht nur die Verbesserung der Partizipationsabläufe, sondern ist auch ein Beitrag zur Engagementförderung und zur politischen Bildung.

PARTIZIPATION VON FLÜCHTLINGEN IN DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT

Von Prof. Dr. Markus Ottersbach

Es gibt kaum ein Thema, das in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit so viel diskutiert wurde und wird, wie die Themen „Flucht“ und „Flüchtlinge“. Infolge der Fluchtbewegungen nach Deutschland seit 2013 und insbesondere seit 2015 stieg die Anzahl der geflüchteten Menschen zunächst erheblich an.[1] Die Aufnahme der Geflüchteten löste sehr unterschiedliche Prozesse aus: Auf der einen Seite ein umfangreiches bürgerschaftliches Engagement für Flüchtlinge unter dem Stichwort „Willkommenskultur“ und andererseits eine gesellschafts- bzw. flüchtlingspolitische Diskussion über die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen.
Aufgrund der weiterhin kritischen Situation in den meisten Hauptherkunftsländern besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass ein Großteil der geflüchteten Menschen sich längerfristig bzw. dauerhaft in Deutschland niederlassen wird.
Während sich die Lage in Bezug auf die Unterbringung in den Kommunen inzwischen etwas entspannt hat, wird die mittel- und langfristige Inklusion der Flüchtlinge noch weiterhin eine wesentliche gesellschaftspolitische Aufgabe bleiben.
Die Bewältigung dieser Aufgabe ist in erster Linie eine der verschiedenen gesellschaftlichen Subsysteme (z.B. Schule, Wohnversorgung, Arbeitsmarkt). Soziale Arbeit kommt dort ins Spiel, wo im Hinblick auf die Inklusion in diese Systeme soziale Probleme entstehen. Ihre Aufgaben bestehen einerseits darin, gemeinsam mit ihren AdressatInnen neue Handlungsoptionen zu erarbeiten, andererseits zielen ihre Interventionen auf die Verbesserung gesellschaftlicher Teilhabeoptionen. Auch die offene Kinder- und Jugendarbeit ist aufgefordert, ihren Beitrag zur Integration der Flüchtlinge zu leisten. Vielerorts gelang die Aufnahme Geflüchteter in die Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit bisher nur zaghaft. Die Gründe dafür sind vielfältig: teils kennen Geflüchtete solche Angebote nicht, weil in den Herkunftsländern gar keine Angebote der Sozialen Arbeit existieren, teils ist das Misstrauen gegenüber solchen Angeboten seitens der Flüchtlinge gravierend.
Die offene Kinder- und Jugendarbeit ist deshalb bzgl. der

[1] *Aufgrund zahlreicher gesetzlicher Änderungen ist der Zuzug der Flüchtlinge nach Deutschland seit 2017 jedoch wieder rückläufig (vgl. BAMF 2019).*

Integration von Geflüchteten mit besonderen Herausforderungen konfrontiert. Die Förderung der Partizipation, der Beteiligung und der Mitbestimmung der Geflüchteten bei der Auswahl, Konzeption und Durchführung der Angebote kann ein erfolgversprechender Aspekt der Integration Geflüchteter in die offene Kinder- und Jugendarbeit sein.
Für die Soziale Arbeit als Profession sind zunächst die Grund- und Menschenrechte handlungsleitend. Im Kontext aktueller gesellschaftlicher Veränderungen ergibt sich daraus zunächst die Forderung nach gleichberechtigter Partizipation aller Menschen, d.h. die Möglichkeit der Teilnahme an Entscheidungsprozessen und die Möglichkeit der Teilhabe in Bezug auf gesellschaftliche Güter und Ressourcen.

Der gesellschaftliche Hauptauftrag Sozialer Arbeit lautet in Kooperation mit der Sozialpolitik, ‚bedürftige‘ Klientinnen und Klienten zu unterstützen. In Bezug auf Jugendliche bedeutet dies:

– Jede/r Jugendliche soll sein/ihr „Recht auf Förderung seiner (ihrer) Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“ mit Unterstützung der Jugendhilfe verwirklichen können (§ 1 SGB VIII)

– „Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen.“ (§ 8 SGB VIII)

– „Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen“ (§ 11 SGB VIII).[2] Diese Rechte gelten prinzipiell für alle Jugendlichen, unabhängig davon, ob sie einen Migrations- (oder Flucht-)hintergrund besitzen oder nicht.

Neben der Bedeutung der Teilhabe der Geflüchteten an der Auswahl, Planung, Organisation, Durchführung und Reflexion der Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit sind weitere Aspekte zu berücksichtigen, die die Gruppe der Geflüchteten betreffen. Zahlreiche Ergebnisse und Handlungsempfehlungen des Projekts „Mitbestimmung leben“ der AGOT können durch eigene Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund bestätigt werden.[3] Anzuführen sind in diesem Kontext u.a. folgende Ergebnisse und Handlungsempfehlungen:

1. Kinder- und Jugendarbeit muss vor allem an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen anknüpfen. In Bezug auf Kinder und Jugendliche mit Migrations- oder Fluchterfahrung sind dies vor allem rechtliche, aber auch ökonomische, soziale und kulturelle Aspekte. Die rechtlichen Aspekte dominieren die Lebenslage dieser Zielgruppe häufig, weil sie besonderen Restriktionen unterliegen, wie z.B. der verordnete Aufenthalt in Sammelunterkünften bzw. Ankerzentren und festgelegten Gebieten. Dürfen Kinder und Jugendliche die Einrichtung nicht verlassen, sind sie automatisch von Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe exkludiert. Auch ein Ausflug in ein anderes Bundesland oder gar ein Sommercamp in einem anderen Land können daran bereits scheitern.

2. Die Interessen und Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen sind bei der Auswahl der Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit unbedingt zu berücksichtigen. Wichtig ist als SozialarbeiterIn, sich gegenüber diesen Interessen und Kompetenzen offen zu zeigen, während der Öffnungszeiten sich für die Belange der Geflüchteten zu interessieren und diese Interessen und Kompetenzen gemeinsam mit den geflüchteten Kinder und Jugendlichen in geeignete Angebote zu überführen.

3. Die Motivation für die Teilnahme an Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit basiert auf dem Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung, deren Entstehung Zeit benötigt. Eine erfolgreiche Beziehungsarbeit ist nicht von heute auf morgen herzustellen. Häufig existiert ein noch in den Herkunftsländern oder auch durch Diskriminierungserfahrungen im Aufnahmeland entstandenes Misstrauen gegenüber VertreterInnen von Behörden oder offiziellen Personen, zu denen manchmal auch VertreterInnen der Sozialen Arbeit gezählt werden, weil es derartige Angebote im Herkunftsland nicht gibt.

4. Geflüchtete Kinder und Jugendliche können aufgrund von im Herkunftsland oder während der Flucht erworbenen Traumatisierungen besonders belastet sein, indem sie z.B. Ängste oder Misstrauen haben. In solchen Fällen ist die Teilnahme oder Kooperation in Gruppenangeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit schwierig. ExpertInnen sind dann unbedingt hinzuzuziehen, um solche Probleme anzugehen.

5. Nicht notwendigerweise spielt der Migrations- oder Fluchthintergrund eine Rolle im Alltag der Kinder und Jugendlichen. Sie sind prinzipiell mit denselben Herausforderungen und Problemen konfrontiert, wie die Kinder und Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Deshalb sollten Kinder und Jugendliche mit Migrations- oder Fluchthintergrund nicht auf ihre kulturelle Identität reduziert werden. Nur bei entsprechenden Belangen oder Interessen sollten kulturelle Aspekte in den Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit berücksichtigt werden. Ansonsten droht die Gefahr der Ethnisierung, die meist zu einer weiteren Stigmatisierung der Zielgruppe führt.

[2] Auch in der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen (vgl. Artikel 12) wird gefordert, dass die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife zu berücksichtigen ist.

[3] Die Ergebnisse basieren auf der Evaluation des Netzwerks „Integration und Chancengleichheit“ des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW), die eine deutsch-französische ForscherInnengruppe zwischen 2010 und 2013 durchgeführt hat (vgl. Ottersbach/Pierre 2014; Boubeker/Ottersbach 2014).

Autor:
Prof. Dr. Markus Ottersbach
Professor für Soziologie
Direktor des Instituts für interkulturelle Bildung und Entwicklung (INTERKULT) der TH Köln
Leiter des Forschungsschwerpunkts “Migration und interkulturelle Kompetenz” an der TH Köln

Literatur:

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2019): Aktuelle Zahlen. Tabellen, Diagramme, Erläuterungen. Ausgabe Juni 2019. http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-juni-2019.pdf?__blob=publicationFile (29.07.2019).

Boubeker, Ahmed/Ottersbach, Markus (Hg.) (2014): Diversität und Partizipation. Deutsch-französische Perspektiven auf die Arbeit mit Jugendlichen aus marginalisierten Quartieren. Münster/New York: Waxmann.

Ottersbach, Markus/Pierre Thomas (Hg.) (2014): Das deutsch-französische Netzwerk „Integration und Chancengleichheit“. Abschlussbericht der Evaluation. DFJW-Arbeitstexte Nr. 26.

BEST PRACTISE PROJEKTE

RAUM GEBEN RAUM GEBEN RAUM GEBEN

JUGENDFORUM DUISBURG

Name des Trägers:	*Forum ev. Jugendarbeit Duisburg e.V.*
Name der Einrichtung:	*Jugendforum Duisburg*
Name des Projekts:	*Vielfalt wir leben sie! - 2019*
Projektidee in zwei Sätzen:	*- Persönlichkeitsentwicklung durch Schaffung eines sicheren Raumes - Ausbildung zu Multiplikatoren*
Ort (Stadt):	*Duisburg*
Zielgruppe:	*Jugendliche von 12-21 Jahren*
Größte Chancen durch das Projekt:	*- Multiplikatorenschulung: Stärkung der Persönlichkeit durch Selbstwirksamkeit - Sicherheitsgefühl*

WARUM HABT IHR DAS THEMA GEWÄHLT?

„Raum“ sowohl im eigentlichen, als auch im übertragenen Sinne ermöglicht erst die Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen. Ein Raum im Sinne von Räumlichkeit ermöglicht es jungen Menschen, einen Ort zu gestalten, in dem sie sich wohl und sicher fühlen. In unserer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bedeutet der Raumbegriff im übertragenen Sinne Raum für Austausch mit Gleichaltrigen, Zeit für sich, ihre Interessen und Abstand von ihren häufig sehr belastenden Lebensumständen zu schaffen. Dazu gehören auch Räume für freie Entfaltung, Orientierung und Weiterentwicklung. Außerdem haben wir Raum zur Verfügung (z.B. Jugendbus).

QR-Code scannen und online anschauen:

Jugendforum Duisburg - Rückblick aus dem Projekt mit Musik - NEU.mp4
Vielfalt - wir leben sie! - Jugendforum Duisburg - 2019

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SEHT IHR IN DIESEM THEMA BEZOGEN AUF DIE OKJA?

Die OKJA ist häufig Neuland für die Zielgruppe. Das führt in den Jugendtreffs zu Irritationen und Missverständnissen. Die Arbeit mit Familien in Bezug auf die Begriffserläuterung (OKJA) und der Aufbau von Vertrauen sind langwierig. Leider gibt es in den Angeboten kulturell bedingte Konflikte zwischen den Geschlechtern. Aufgrund hoher Fluktuation in den Flüchtlingsunterkünften gibt es eine ebenso hohe Fluktuation bei der Teilnahme an den Angeboten. Dies hat eine stetige Ein- und Umstellung auf wechselnde Gruppen zur Folge. Weitere Herausforderungen sind Umgang mit Hilfs- und Hoffnungslosigkeit sowie Anpassung des Angebots an oft ungeregelte Tagesstruktur.

WIE TRETET IHR DIESEN HERAUSFORDERUNGEN ENTGEGEN?

Es wird möglichst transparent gearbeitet, um Besucher*innen die OKJA bekannt zu machen. So werden der Jugendbus und die Jugendräume auch für Eltern und Geschwister geöffnet. Generell wird möglichst eng mit den Familien gearbeitet. Einige Angebote werden geschlechterspezifisch durchgeführt, um Konflikten zwischen den Geschlechtern vorzubeugen. Die Kinder und Jugendlichen werden in Gestaltungs- und Entscheidungsprozesse der Räumlichkeiten einbezogen. Flexibilität und Kontinuität in der pädagogischen Arbeit, durch wiederholtes Motivieren sowie Werben und die Gestaltung attraktiver Angebote haben sich bewährt.

JUGENDHAUS NEUHOF

Name des Trägers:	*Evangelische Kirchengemeinde*
Name der Einrichtung:	*Jugendhaus Neuhof*
Name des Projekts:	*Komm mit! Integration lohnt sich!*
Projektidee in zwei Sätzen:	*Geflüchtete Kinder, Jugendliche und Eltern mit der OKJA vertraut machen*
Ort (Stadt):	*Essen*
Zielgruppe:	*Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene von 6-27 Jahren*
Größte Chancen durch das Projekt:	*Begegnung schaffen, konkrete Hilfestellung*

WARUM HABT IHR DAS THEMA GEWÄHLT?

Unser Jugendhaus befindet sich in der Nähe einer Flüchtlingsunterkunft. Vor Beginn unseres Projekts wurde das Jugendhaus Neuhof überwiegend von erwachsenen Geflüchteten besucht. Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund waren eher seltene Gäste. Weil gerade junge Menschen unsere Hauptzielgruppe sind, wollten wir unsere Räume auch ihnen öffnen. Durch die zusätzliche Unterstützung von „Vielfalt - wir leben sie!“ konnten wir wirksame Angebote für geflüchtete Kinder und Jugendliche ermöglichen. Die Anbindung junger Geflüchteter wurde so verbessert und die Besucherstruktur in Hinsicht auf geflüchtete Menschen damit breiter.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SEHT IHR IN DIESEM THEMA BEZOGEN AUF DIE OKJA?

Die geflüchteten Besucher*innen kannten oft die Strukturen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht. So kam es öfter vor, dass Jugendliche an den Kinderangeboten teilnehmen wollten. Ein anderes Beispiel ist, dass geflüchtete Erwachsene (bis 27) häufig zum Ausfüllen von verschiedenen Formularen kamen. Schwierigkeiten gab es auch in Hinsicht auf die Zuverlässigkeit der Teilnehmenden. So wurden mehrmals Zusagen zu Aktionen oder bestimmten Angeboten nicht eingehalten. Zudem erschwert die Sprachbarriere die Anbindung der jungen Besucher*innen.

QR-Code scannen und online anschauen:

Film_Jugendhaus Neuhof Essen.mp4
Vielfalt - wir leben sie! - Jugendhaus Neuhof Essen - 2019

WIE TRETET IHR DIESEN HERAUSFORDERUNGEN ENTGEGEN?

Ein Muttersprachler wurde als Teilzeitkraft für die Angebote mit jungen Geflüchteten angestellt. Er hat einen besseren Zugang zu den Besucher*innen mit Fluchthintergrund. Im ersten Schritt wird neuen Besucher*innen die Jugendarbeit erklärt, um diese über die Arbeit im Jugendhaus zu informieren. Um Hilfe beim Ausfüllen von Formularen anzubieten, wurden Broschüren mit einer Übersicht der Anlaufstellen für verschiedene Flüchtlingsangelegenheiten erstellt. Diese wurden möglichst selbsterklärend gestaltet. Um die Zuverlässigkeit der Teilnehmer*innen zu verbessern, wird in den Angeboten das Verantwortungsbewusstein gestärkt, indem Aufgaben an die Kinder und Jugendlichen übertragen werden.

ERGEBNISSE UND HANDLUNGS-EMPFEHLUNGEN

RAUM GEBEN –

Die Einrichtungen, die ein Profilprojekt zum Thema „Raum geben“ durchführen, sind die Ev. Jugend Essen-Katernberg - Jugendhaus Neuhof - und das Forum Ev. Jugendarbeit Duisburg e.V. - Jugendforum Duisburg. Sie umschreiben das Thema wie folgt:

„Raum sowohl im eigentlichen als auch im übertragenen Sinne ermöglicht Offene Jugendarbeit. Raum im Sinne von Räumlichkeit ermöglicht es jungen Menschen einen Ort zu gestalten, in dem sie sich wohl und sicher fühlen, den sie nutzen können für den Austausch mit Gleichaltrigen, um Zeit für sich zu haben, die eigenen Interessen auszuleben und so Abstand von ihren häufig sehr belastenden Lebensumständen zu haben. Wir geben Raum für freie Entfaltung, Orientierung und Weiterentwicklung. Räume können aber auch Orte sein, an denen man sich aufhält: Das sind neben dem Jugendzentrum auch Stadtteile, Parks, etc.“

MÖGLICHKEITEN

Das Thema „Raum“ wird in den Profilprojekten multiperspektivisch betrachtet: Auf der einen Seite bietet das Jugendzentrum eigene Räume für junge Menschen, und somit auch für Geflüchtete. Diese Räume der OKJA sind gezielt für Kinder und Jugendliche gedacht. Gleichzeitig ist das Jugendzentrum aktiver Bestandteil eines lebendigen Sozialraums. Doch geht es in unserem Projektschwerpunkt nicht nur um materielle Räume, sondern auch darum, Jugendliche zu stärken und zu unterstützen, sich neue Räume anzueignen – neue Erfahrungsräume, Räume für Weiterentwicklung, Räume für gesellschaftliches Engagement usw.

RÄUME ÖFFNEN

Räume für Kinder und Jugendliche zu öffnen, ist ein Kernelement der OKJA. Diese Räume in den Einrichtungen bieten Besucher*innen Möglichkeiten zum Treffen, zur Entfaltung, zum einfach nur Kind sein sowie sich ohne Eltern aufzuhalten. OKJA bietet ferner die Möglichkeit, einen eigenen Raum zu haben, ihn gemeinschaftlich zu prägen, zu verändern und formen zu können und sich damit selbst aktiv einzubringen. Fachkräfte können dies aktiv mit eigenen Arrangements, Handlungs- und Interaktionsangeboten unterstützen, die idealerweise einladen, sich die Räume zu eigen zu machen. Die Jugendlichen können diese Angebote wahrnehmen, müssen es aber nicht.
Zudem werden Räume zum einen durch persönliche Ansprache, Abholung von den Unterkünften oder von Zuhause, Einladung zu Aktionen etc. geöffnet, zum anderen über Werbung wie Infobroschüren, Plakate, Flyer und Netzwerkarbeit. Räume öffnen kann auch heißen, Angebote der Einrichtung in den Sozialraum zu verlagern und Anknüpfungspunkte dort zu finden, wo sich junge Geflüchtete aufhalten, z.B. in Unterkünften, Schulen und auf öffentlichen Plätzen.

Besucher*innen, die neu in Deutschland sind, haben meist geringe Deutschkenntnisse. Die Ansprache in der Heimatsprache durch Muttersprachler*innen erhöht die Möglichkeit, dass auch diese Besucher*innen sich Räume aneignen können. Räume öffnen heißt im Hinblick auf junge Geflüchtete auch, viel stärker darauf zu achten, (fast) nichts als selbstverständlich oder selbsterklärend vorauszusetzen und sehr viel zu erklären, zu zeigen und transparent zu machen.

RAUM FÜR ANGEBOTE

Besucher*innen sollten in die Entwicklung von Angeboten einbezogen werden. Dies kann dadurch geschehen, dass Besucher*innen gezielt gefragt werden oder durch Aufgreifen von Themen bzw. Interessen der Besucher*innen. Dabei kann die OKJA auf ein großes Spektrum von Partizipationspraxis zurückgreifen, das weit über sprachliche Formen hinausgeht. Angebote, die auf die Interessen der Besucher*innen zugeschnitten sind, finden mehr Anklang und werden besser besucht. Dementsprechend sollten Angebotsinhalte bewusst ausgewählt werden, um die Räume attraktiv für die Besucher*innen zu gestalten. Junge Geflüchtete haben sich z.B. sehr gut in kulturelle Angebote (Essensangebote, Teeangebote etc.) eingebracht, da sie sich oft damit identifizieren können. Dabei ist es wichtig, dass sich die Fachkräfte auch mit ihnen unbekannten Themen der Besucher*innen auseinandersetzen, um auf diese eingehen zu können. Ergänzend sollten die Besucher*innen von den Fachkräften behutsam an Themen herangeführt werden, die ihren Horizont erweitern und Brücken in die hiesigen Alltagskulturen bauen.

DEN RAUM VORSTELLEN

Bevor sich junge Geflüchtete Räume aneignen können, haben sie zunächst viele Eindrücke mit vielen neuen Menschen zu verarbeiten. Häufig kennen junge Geflüchtete die Arbeit und Strukturen von Jugendeinrichtungen nicht. Dies kann neugierig machen, aber auch verunsichern. Sicherheit kann vermittelt werden, indem im ersten Schritt die Jugendarbeit

der Einrichtungen vorgestellt wird und nach und nach eine Beziehung zu den neuen Besucher*innen aufgebaut wird. Fachkräfte verweisen immer wieder darauf, dass dieser Prozess Zeit und Verlässlichkeit braucht.

RAUM ZUR ENTFALTUNG UND ENTWICKLUNG

Besucher*innen sollten die Möglichkeiten zur freien Entfaltung gegeben werden. Hierzu werden Räume zur Verfügung gestellt, die Besucher*innen für ihre eigenen Erprobungs- und Lernprozesse im Leben nutzen können. Beispielsweise organisieren sich die Kinder und Jugendlichen in einem für sie gedachten Raum und planen dort Angebote und Aktionen. Darüber hinaus sollten die Teilnehmenden in Gestaltungs- und Entscheidungsprozesse der Räumlichkeiten der Einrichtungen einbezogen werden und Aufgaben übernehmen. Damit wird ebenfalls die Identifikation zur Einrichtung gestärkt. Multiplikatoren-Schulungen und Möglichkeiten zum ehrenamtlichen Engagement ermöglichen den Teilnehmer*innen, sich auch auf höherer Ebene einzubringen und weiterzuentwickeln.

HANDLUNGS-EMPFEHLUNGEN

RAUM FÜR SCHUTZ UND VERTRAUEN

Gerade zugewanderte Kinder und Jugendliche haben viele neue Eindrücke zu verarbeiten, weil sie sich in einem neuen Umfeld befinden. Nach den Erfahrungen der Fachkräfte gelingt es, den Besucher*innen Sicherheit zu geben, indem das Umfeld vertrauenvoll gestaltet wird, damit sich eine Beziehung bilden kann. Dabei sollte im ersten Schritt Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung die Jugendarbeit vorgestellt werden. Ein vertrauensvolles Umfeld kann dabei durch interkulturellen Austausch und spezifische Angebote wie Sprachcafés, Teeangebote etc. entstehen. Zur Beziehungsarbeit gehört aber auch Beziehungsaufbau, durch Austausch, Vertrauensgespräche und Unterstützung in generellen Problemlagen. Dabei sind eine offene Haltung und sensibler Umgang der Fachkräfte mit den Besucher*innen wichtig. So können sich die Räume der OKJA zu Wohlfühlorten für die Besucher*innen entwickeln, und damit wird auch die Intention der Kinder und Jugendlichen gestärkt, sich diese Räume anzueignen.

Raum für Flexibilität

Um zu ermöglichen, dass Kinder und Jugendliche sich die Räume aneignen und sich einbringen, sollten die Prozesse in den Einrichtungen transparent sein und kommuniziert werden. Dabei ist es wichtig, für die Ziele und Wünsche der Teilnehmer*innen flexibel zu bleiben, da sich diese im Prozess verändern können und sollen. Eine flexible Haltung unterstützt die Kinder und Jugendlichen in ihrer Entwicklung, ohne sie im Schaffungsprozess, einzuschränken. Dies bedeutet auch, dass die Einbringung der Besucher*innen mit mehr Zeitaufwand verbunden ist. Daher ist der Aspekt Zeit, in Hinsicht auf Nachsichtigkeit und Geduld, in der OKJA mit allen Beteiligten zu berücksichtigen.

RAUM FÜR ALLE

Eltern mit Fluchterfahrung fällt es oft schwer, ihre Kinder und Jugendlichen alleine die Einrichtungen besuchen zu lassen. Es ist wichtig für sie, Einrichtung und Berufsbild der Jugendarbeiter*innen zu verstehen, die es in den meisten Herkunftsländern nicht gibt, und sie möchten die Mitarbeiter*innen kennenlernen, denen sie ihre Kinder anvertrauen. Auch ist die Familienprägung und –bindung in den Herkunftskulturen vieler junger Geflüchteter häufig deutlicher ausgeprägt als bei vielen hiesigen Jugendlichen. Dementsprechend sollten Familien und Eltern in Angebote und Aktionen eingebunden werden, um eine bessere Anbindung der Jugendlichen an die Einrichtung zu erzielen. Die Öffnung von Angeboten für eine größere Altersspanne oder sogar generationenübergreifend kollidiert häufig mit üblichen Strukturen der Einrichtungen, hat sich aber sehr bewährt und kann durchaus auch nur ergänzend sowie von vorübergehender Dauer sein.

RAUM FÜR SPRACHE

Junge Geflüchtete können sich meist mit einer/m Muttersprachler*in identifizieren, aus sprachlichen wie kulturellen Gründen. Daher wird empfohlen, diese mit einzubeziehen. Muttersprachler*innen gelingt es häufig schneller, eine Bindung aufzubauen, und zusätzlich sind sie eine Unterstützung in der Arbeit mit jungen Geflüchteten, da sie in Fällen von mangelnden Sprachkenntnissen übersetzen können und als Kulturmittler*innen wirken. Ideal ist sicherlich, Muttersprachler*innen im hauptamtlichen Team zu haben. Alternativ können dies auch Honorarkräfte sein. In vielen Einrichtungen können auch junge Geflüchtete, die schon länger in der Jugendeinrichtung sind, diese Rolle übernehmen. Sie sind sehr nah an der Zielgruppe und wachsen mit ihrer ehren- oder nebenamtlichen Aufgabe und erweitern in diesem Sinne nicht nur die Räume der Kinder und Jugendlichen, sondern auch ihre eigenen Räume und Perspektiven.

„RAUM GEBEN“ IN DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT MIT GEFLÜCHTETEN

EINE FACHWISSENSCHAFTLICHE EINORDNUNG DER ERGEBNISSE DER THEMENGRUPPE

Von Lisa Scholten

Die hier dargestellten Ergebnisse aus der Praxis des Projekts „Vielfalt – wir leben sie!“ spiegeln in vielerlei Hinsicht Erkenntnisse aus fachwissenschaftlichen empirischen Untersuchungen[1] der vergangenen Jahre zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) mit Geflüchteten wider.

Im Folgenden werden zentrale Aspekte der hier versammelten Ergebnisse aufgegriffen und übersichtsartig in den Kontext gegenwärtiger empirischer Forschung gesetzt, um erstens die Bedeutung des Themas „Raum geben“ in der OKJA zu verdeutlichen, zweitens Möglichkeiten und Barrieren des „Raum geben“ in der OKJA aufzuzeigen und drittens weitere Empfehlungen für die Praxis zum „Raum geben“ in der OKJA zu formulieren.

BEDEUTUNG DES RAUMS

Die Bedeutung des Raums ist in verschiedenen Dimensionen sichtbar: Durch die (Zwangs-)Migration mussten die Kinder und Jugendlichen ihre Heimat verlassen und befanden sich in neuen Sozialräumen und ‚Lebenswelten‘. Die Notwendigkeit, das neue Umfeld kennenzulernen, basiert zunächst darauf, dass die Kinder und Jugendlichen ‚vor Ort‘ ihren Alltag meistern und zurechtkommen müssen. Darüber hinaus zeigen Ergebnisse, dass die ‚Integration‘ einen engen Bezug zum

[1] *Die vorliegende Ausarbeitung bezieht sich primär auf a) Studie „Raumerleben junger geflüchteter“ (Scholten, Jepkens, Deinet, van Rießen: 2018), b) der Projektevaluation der Förderposition des Kinder- und Jugendförderplans des Landes NRW (Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung , FSPE, 2015-2016) und c) der bundesweiten Befragung von Einrichtungen der OKJA in der Flüchtlingsarbeit. (Icking/Deinet 2017), wobei weitere Ergebnisse aus Begleitforschungen zur OKJA mit Geflüchteten der FSPE einfließen.*

nahen Sozialraum hat. So ist generell der nahe öffentliche Raum eine ‚Plattform‘ für Austauschmöglichkeiten und zum Kennenlernen. Zudem werden (integrationsfördernde) Angebote der OKJA insbesondere dann wahrgenommen, wenn diese im nahen Sozialraum (bspw.: im Stadtteil) stattfinden und ‚erreichbar‘ sind. Ausgehend von der Erkundung und Erschließung des nahen Sozialraums und den Angeboten ‚vor Ort‘, eignen sich Kinder und Jugendlichen weitere ‚Räume‘ (stadtweit) an (vgl. Deinet 2019; Scholten et al. 2018). Der Prozess der ‚vorsichtigen Raumaneignung‘ ist typisch für die Erweiterung von Handlungsräumen und findet u.a. Anschluss an die theoretischen Überlegungen des Zonenmodells von Baacke (1984) sowie die Inselmodelle von Zeiher (1983) bzw. Löw (2001).

Betrachtete man den ‚Raum‘ auf einer kleineren Ebene, konkret zu der OKJA und den dortigen Angeboten, verdeutlichen weitere Aspekte die Bedeutung des ‚Raums‘. Zum einen spielt der ‚Raum‘ eine relevante Rolle bei der Schaffung von Möglichkeiten des Austauschs von Kindern und Jugendlichen mit unterschiedlicher Herkunft. Im informellen Rahmen, im Kontext der Freizeitgestaltung, wird bspw. der Spracherwerb gefördert. Zudem finden weitere ‚Lernprozesse‘ statt, welche sich auf das Verhalten (untereinander) auswirken, bspw. werden Regeln spielerisch erlernt oder ‚Wertedialoge‘ werden durch gemeinsame Aktionen gehalten. Dies ist besonders im Hinblick auf einen gesamtgesellschaftlichen Bildungsprozess wertvoll, da das gegenseitige Kennenlernen auch gegen Vorurteile, Ressentiments und Ausgrenzungen gegensteuern und der Austausch und die Aufklärung Gemeinsamkeiten sichtbar machen und Respekt und Wertschätzung fördern kann (vgl. Scheer 2019).

Zum anderen ist es wichtig, dass der ‚Raum‘ als Möglichkeit gesehen wird, ‚exklusive‘ Orte für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung zu schaffen. Diese Räume bieten die Gelegenheit, Solidarität und Kollektivität zu erfahren und können einer einseitigen (sozialen) Zuschreibung und Individualisierung entgegenwirken (vgl. van Rießen et al. 2018). Ebenso finden Angebote für Kinder und Jugendliche mit traumatischen Erfahrungen oder geschlechtsspezifische Angebote in geschlossenen ‚Räumen‘ statt, um den subjektiven Bedarfen der diversen Gruppen gerecht zu werden (vgl. ebd.).

Darüber hinaus hat die OKJA an vielen Stellen ‚Räume‘ für Eltern geschaffen (bspw. durch ‚Elterncafés‘ oder Mehrgenerationen-Angebote). Dies ist von Bedeutung, da auch Eltern bzw. die Familien der Besucher*innen Orte benötigen, um sich u.a. auszutauschen, Informationen und Aufklärung zu beziehen – insbesondere über das System der OKJA in Deutschland - und eine Vertrauensbasis zu der OKJA aufbauen können und hierdurch der Zugang und die Nutzung der Kinder und Jugendlichen an den Angeboten gefördert wird (vgl. Scholten et.al 2018).

MÖGLICHKEITEN UND BARRIEREN DER SCHAFFUNG VON RÄUMEN

Die OKJA ist aufgrund ihrer Rahmenbedingungen und Strukturprinzipien besonders gut in der Lage, Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung zu erreichen und besitzt durch (bestehende) Konzepte und Formate eine geeignete Grundlage, freizeitpädagogische sowie informelle Angebote und Beratung für die Zielgruppen anzubieten. Unter anderem die Charakteristiken der Offenheit, Freiwilligkeit und Niederschwelligkeit waren der Grund, warum gerade die OKJA so schnell auf die Kinder und Jugendlichen mit Fluchterfahrung und ihre Bedürfnisse reagieren konnte (vgl. Deinet/Scholten 2019; Sturzenhecker 2013). Ebenso spielt das grundlegende Prinzip der Partizipation eine wichtige Rolle, sodass die Kinder und Jugendlichen nicht nur Adressat*innen der Angebote sind, sondern versucht wird, dass sie diese auch mitbestimmen und mitgestalten (vgl. ebd.) und so auf die individuellen Bedürfnisse und Interesse eingegangen wird. Zudem ist die „sozialräumliche Flexibilität“ (Deinet 2019) hervorzuheben, die es ermöglicht, mobile und aufsuchende Angebote zu gestalten, welche u.a. im öffentlichen Raum oder in Unterkünften vor Ort stattfinden sowie die weitverbreiteten Hol- und Bringdienste der OKJA, welche auf großen Anklang stoßen. In Bezug zu der sozialräumlichen Ausrichtung zeigt sich, dass auch bestehende bzw. geschaffene Kooperationen und Vernetzungen auf kleinräumiger sozialräumlicher Ebene eine weitere Stärke der OKJA ist, um den ‚Ankommensprozess‘ zu unterstützen und Mitarbeitende wichtige Funktionen wie Schlüsselpersonen oder Koordinatoren einnehmen (vgl. Jepkens et al. 2019; Deinet 2019). Die aufgezeigten Stärken und Möglichkeiten der OKJA, Räume zu schaffen, stoßen jedoch auch auf Barrieren und Grenzen. So zeigt sich bspw., dass das Potenzial der (sozialräumlichen) Kooperationen noch nicht ausgeschöpft ist und gerade die Zusammenarbeit mit Unterkünften und Schulen zum Teil schwierig und noch auszubauen ist (vgl. Deinet/Scholten 2019). Ebenso bedarf es für die Arbeit mit der Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen mit Fluchterfahrung verstärkt Ressourcen, welche teilweise in der OKJA nicht gegeben sind. Zu nennen ist hier insbesondere der zeitliche Faktor, der berücksichtigt werden muss, um u.a. in der ‚Kennenlernphase‘ über das System der OKJA zu informieren und die Arbeit bekannt zu machen, um Misstrauen und Skepsis entgegenzuwirken, Kontakte zu Eltern, Kindern und Jugendlichen aufzubauen und Vertrauen zu schaffen: Ebenso zeigt sich, dass die wichtige Beziehungsarbeit auf einer engen persönlichen Ebene stattfinden sollte und hierzu auch eine intensive Betreuung und Begleitung gehört (vgl. Scholten et al. 2018). Daneben spielen sprachliche Barrieren eine Rolle, welche insbesondere den Partizipationsprozess einschränkt und Kinder und Jugendliche ihre Wünsche und Ideen schwerer vermitteln können und es zudem erschwert, dass individuelle Bedürfnisse mitgeteilt und verstanden werden. Hinsichtlich individueller Problemlagen ist zudem davon auszugehen, dass psychische Problemlagen, wie Traumata, innerhalb der Zielgruppe verstärkt vorliegen und erkannt werden sollten (Deinet/Scholten 2019).

Abschließend sei jedoch festzuhalten, dass die Gruppe der Kinder und Jugendlichen mit Fluchterfahrung verstärkt über persönliche Ressourcen verfügt. So finden sich eine Vielzahl der Personen in ‚unbekannten Umgebungen‘ schnell zurecht und sie können sich gut eingewöhnen, haben sie doch zum Teil auf ihrer Flucht mit vielen unterschiedlichen Situationen und an verschiedenen Orten, auch ohne Sprachkenntnis, Erfahrungen gesammelt und Stärken entwickelt (vgl Deinet, 2019). Ebenso zeigt sich, dass ein Großteil der Jugendlichen versucht, sich aktiv Unterstützung bei der Gestaltung ihres Lebens zu suchen (bspw.: in Jugendzentren), was bereits als Ressource zu interpretieren ist (vgl. van Rießen et al. 2018).

EMPFEHLUNGEN FÜR DIE PRAXIS ZUR SCHAFFUNG VON RÄUMEN

Wie Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe der AGOT und aus den begleitenden Forschungsprojekten zeigen, ist das Thema „Raum geben“ in der OKJA verankert und wird auf vielfache Weise umgesetzt (vgl. Icking 2019). Dennoch ist ein Weiterentwicklungsbedarf zu erkennen, auf den im Folgenden überblicksartig relevante Punkte dargestellt werden.

Die Ausgangspunkte der Angebote und Konzepte sollten die Perspektiven und individuellen Bedürfnisse der Zielgruppen verstärkt einbeziehen (subjektive Lebenssituation und -umstände, Nutzen und Gebrauchswert, Wünsche, Berücksichtigung vorhandener institutioneller und gesellschaftlicher Bedingungen und Anforderungen) (vgl. van Rießen et al. 2018). Zudem sollten die Angebote niederschwellig sein (erreichbar, kostenlos, freiwillig), eine offene Adressierung haben (nicht nur über die Kategorie „Flüchtling“) und die Kinder und Jugendlichen partizipieren lassen (Planung und Durchführung) (vgl.: Deinet/Scholten 2019, van Rießen et al. 2018). Im Hinblick auf das Thema „Raum geben“ sollten Angebote sich darauf fokussieren, „Freiräume“ für die Zielgruppen zu schaffen und zudem verstärkt versuchen, Austausch- und Begegnungsorte zwischen allen Kindern und Jugendlichen möglich zu machen, um die Integration zu fördern. Ebenso sollte eine sozialräumliche Vernetzung weiterhin angestrebt und ausgebaut werden (u.a. mit Schulen, Unterkünften sowie speziellen Beratungseinrichtungen) und relevante Lebensräume der Zielgruppen einbezogen werden (aufsuchende und mobile Arbeit) (vgl. Deinet 2019).

Letztlich waren und sind für OKJA und die Fachkräfte die Veränderungen in dem Arbeitsfeld zum einen verbunden mit einem höheren Ressourceneinsatz, insbesondere von Zeit (eine verstärkte persönliche, vertraute und engere Beziehungsarbeit ist notwendig, um eine angemessene Betreuung und Begleitung zu ermöglichen) und persönliche Fertigkeiten (bspw.: Sprachkompetenzen, interkulturelle Kompetenzen sozialräumliche Kenntnisse, Expertisen in rechtlichen und psychologischen Bereichen) sowie Fähigkeiten (bspw.: Geduld, offene Haltung, Empathie), um die Zielgruppen angemessen

zu beraten bzw. weiterzuvermitteln (vgl. Scholten/Deinet). Zum anderen liegt hierin auch die Chance, die Arbeit zu reflektieren und generell weiterzuentwickeln (bspw.: im Hinblick auf die Einbeziehung von Eltern und Familien) und die eigenen Wirkungskreise und Grenzen zu erkennen (vgl. Deinet 2019).

Autorin:
Lisa Scholten
Soziologie (M.A.) / Soziale Arbeit (B.A.)
wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt INTESO der HS Düsseldorf
wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsstelle FSPE der HS Düsseldorf

Literatur:

Baacke, Dieter (1984): Die 6-12jährigen, Einführung in Probleme des Kindesalters, Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Deinet, Ulrich (2019): Transfer von Erfahrungen aus der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen in das gesamte Feld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Herausforderung angenommen. Kinder- und Jugendarbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 182-192.

Deinet, Ulrich/Scholten, Lisa (2019): Schnelle Reaktion der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf die neuen Zielgruppen der Kinder und Jugendlichen mit Fluchthintergrund. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Herausforderung angenommen. Kinder- und Jugendarbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 12-30.

Icking, Maria (2019): Ergebnisse einer bundesweiten Befragung von Einrichtungen der OKJA in der Flüchtlingsarbeit. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Herausforderung angenommen. Kinder- und Jugendarbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 46-66.

Jepkens, Katja/Scholten, Lisa (2019): Raumerleben junger Geflüchteter. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Herausforderung angenommen. Kinder- und Jugendarbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 106-124.
Löw, Martina (2001): Raumsoziologie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Scheer, Albert (2019): Junge Flüchtlinge – eine Bewährungsprobe für die Offene Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Herausforderung angenommen. Kinder- und Jugendarbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 193-202.

Scholten, Lisa/Deinet, Ulrich (2019): Kompetenzen von Fachkräften in der sozialpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Flucht- und Zuwanderungshintergrund. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Herausforderung angenommen. Kinder- und Jugendarbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 67-79.

Scholten, Lisa/Jepkens, Katja/Deinet, Ulrich/van Rießen, Anne (2018): Raumerleben junger Geflüchteter. Düsseldorf.

Van Rießen, Anne/Jepkens, Katja/Scholten, Lisa (2018): Raumerleben junger Geflüchteter. Handlungsempfehlungen für die Praxis Sozialer Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Fluchthintergrund. Düsseldorf.

Sturzenhecker, Benedikt (2013): Demokratiebildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. völlig überarb. u. aktual. Neuaufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 325–337.#

Zeiher, Helga (1983): Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel der räumlichen Lebensbedingungen seit 1945. In: Preuss-Lausitz, Ulf et al. (Hrsg.): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg, Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 176–193.

AUSBLICK „VIELFALT – WIR LEBEN SIE!“

Die vorliegende vierte Dokumentation des Projekts „Vielfalt – wir leben sie!“ zeigt, dass wir in diesem Jahr inhaltlich einen großen Schritt weitergekommen sind. Es ist uns in enger Zusammenarbeit mit den Profilprojekten gelungen, Gelingensbedingungen für Vielfalt in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu erarbeiten. „Die Vielfalt des Außenlebens formt die Struktur des Innenlebens.“ So sagt Hubert Joost (*1939 Steuerberater). Dies spiegelt sich ebenfalls im Projekt 2019 wieder. Unsere Ergebnisse und Erkenntnisse werden durch die Vielfalt der Mitarbeiter*innen und Besucher*innen in den Einrichtungen, die vielfältigen Basis- und Profilprojekte bedingt und geprägt.
Die Zusammenarbeit mit den Mitarbeiter*innen aus den Profilprojekten – als Expert*innen vor Ort – war sehr wertvoll und verdeutlicht einmal mehr, wie wichtig die Zusammenarbeit mit der Praxis ist. In Hinblick auf das Jahr 2020 wollen wir diese Zusammenarbeit erhalten. Die Profilprojekte werden bestehen bleiben, allerdings eine erweiterte Aufgabenstellung erhalten. Im Groben wird es im kommenden Jahr darum gehen, die erarbeiteten Erkenntnisse und Gelingensbedingungen aus 2019 in die breite Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu tragen und sie auf ihre Praxistauglichkeit zu überprüfen und ggf. anzupassen. Zum Zeitpunkt der Fertigstellung der Texte können wir dazu noch nicht mehr sagen, da Profilprojekte 2019 partizipativ in die Projektplanung 2020 einbezogen werden sollen. In jedem Fall soll das Projekt „Vielfalt – wie leben sie!“ eine fachliche Begleitung erfahren, um die Qualifizierung der Mitarbeiter*innen zu sichern und den Austausch zwischen Theorie und Praxis zu verstärken. Für die fachliche Begleitung wüschen wir uns die Kooperation mit den entsprechenden Fachstellen auf Landesebene (wie IDA-NRW, LAG Mädchenarbeit, FUMA und weitere) und/oder Hochschulen.
Wir freuen uns auch, unsere AGOT-Erkenntnisse weiterhin auf Landesebene mit den Akteur*innen der TG 68 zu diskutieren und werden zusätzlich auch den Austausch mit den jugendpolitischen Sprecher*innen der Fraktionen im NRW Landtag suchen.

Die Sicht auf 2020 zeigt: Wir können uns wieder auf ein spannendes Jahr für das Projekt „Vielfalt – wir leben sie!“ freuen.

Impressum

Projekt „Vielfalt – Wir leben sie! 2019“

Herausgeberin:
Arbeitsgemeinschaft Offene Türen NRW e.V.
Ratiborweg 3, 40231 Düsseldorf
Telefon: 0211 – 96 66 16 98, Mail: info@agot-nrw.de
www.agot-nrw.de, www.facebook.com/AGOTNRW

Vertreten durch:
Willi Liebing (Vorsitzender AGOT-NRW e.V.)

Redaktion:
Vinorjan Thambithurai, Andrea Heinz, Prof. Dr. Markus Ottersbach, Lisa Scholten, Linda Wünsch, Karima Benbrahim, Stefan Melulis, Sabrina Küchler

Lektorat: Brigitte Hovenga
Fotonachweise: ©AGOT-NRW e.V.
Grafische Gestaltung & Layout:
Pünktchen Text- und Grafikatelier, Haltern am See,
www.puenktchenpuenktchen.de

Druck: Blömeke Druck SRS GmbH, Herne,
www.bloemeke-media.de

Auflage: 2.500 Stück

Die AGOT-NRW ist ein Zusammenschluss der folgenden vier Trägergruppen:

Gefördert durch:

Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen